

Prof. Dr. phil. habil. Helmut Lukas

social.consult

- - Sozialplanung
- - Sozialberichterstattung
- - Sozialarbeitsforschung
- - Projektevaluation

Büro:

D-14052 Berlin

Preußenallee 26

Tel. 030/305 39 38

Fax 030/304 36 35

E-mail: social.consult@snafu.de

Evaluation des Modellprojekts
**„Präventive Arbeit mit rechtsextremistischen
orientierten Jugendlichen in den
Justizvollzugsanstalten des Landes Brandenburg“**

Zwischenbericht 2007

Verfasserin:
Dipl. Päd. Veronika Lukas

Berlin, April 2008

Gliederung

	Seite
1	Einleitung 4
2	Methodisches Vorgehen bei der Evaluation 4
3	Ergebnisse der Datenauswertung für die erste Trainingsgruppe 5
3.1	Die Perspektive der Trainer 5
3.1.1	Zusammensetzung der Gruppe 6
3.1.2	Der Gruppenprozess 7
3.1.3	Vorgehensweisen und Rollen der Trainer 8
3.1.4	Die Behandlung der Themen Rechtsextremismus und Gewalt 10
3.1.5	Abschluss des Trainings und Nachbetreuung 12
3.2	Die Perspektive der Teilnehmer 13
3.2.1	Motivation für die Teilnahme und Erwartungen an das Training 14
3.2.2	Die Rolle der Trainer 15
3.2.3	Die Bedeutung der Gruppe und der Stellenwert von Einzelgesprächen 16
3.2.4	Rechtsextremistische Orientierung als Thema des Gruppentrainings 17
3.2.5	Lerneffekte und wichtige Erfahrungen während des Trainings 18
3.2.6	Kritik und Veränderungsvorschläge der Teilnehmer 20
3.3	Fazit und mögliche Konsequenzen für die weitere Trainingsdurchführung 22
4	Ergebnisse der Datenauswertung für die zweite Trainingsgruppe 25
4.1	Die Perspektive der Trainer 25
4.1.1	Die Rahmenbedingungen 25
4.1.2	Die Trainingsgruppe 25
4.1.3	Anpassung des Trainingskonzepts an die Gruppe 26
4.1.4	Wichtige Themen 28
4.2	Die Perspektive der Teilnehmer 31
4.2.1	Beginn des Trainings 31
4.2.2	Die Trainer 32
4.2.3	Die Gruppe 33
4.2.4	Der Trainingsverlauf 33
4.2.5	Das Angebot einer Nachbetreuung 38
4.2.6	Kritikpunkte 38
4.3	Fazit 39

5	Ergebnisse der Datenauswertung für die dritte Trainingsgruppe	40
5.1	Die Perspektive der Trainer	40
5.1.1	Der Trainingsbeginn	40
5.1.2	Methodisches Vorgehen und wichtige Themen	42
5.1.3	Akzeptanz des Trainings in der Haftanstalt	47
5.1.4	Zusammenfassende Bewertung der Trainer	48
5.2	Die Perspektive der Teilnehmer	49
5.2.1	Die Interviewsituation	49
5.2.2	Motivation zur Trainingsteilnahme	49
5.2.3	Die Trainer	50
5.2.4	Der Trainingsverlauf	51
5.2.5	Lerneffekte des Trainings	55
5.3	Fazit	56
6	Abschließende Bewertung der Ergebnisse des Programms	58

1 Einleitung

Der vorliegende Bericht informiert über den Verlauf des Programms „Abschied von Hass und Gewalt - Präventive Arbeit mit rechtsextremistisch orientierten Jugendlichen“ im Jahr 2007, das in zwei Jugendhaftanstalten des Landes Brandenburg mit drei Trainings durchgeführt wurde. Dass zwei der drei Trainingsphasen erst Ende Dezember endeten, erklärt die zeitliche Verzögerung der Berichterstattung. Obwohl das Programm inzwischen als ausgereift angesehen werden kann und die Trainer über sehr viele Erfahrungen im Umgang mit dieser sehr speziellen Zielgruppe verfügen, wird durch den Bericht dennoch deutlich, dass die Umsetzung des Programms von den Trainern ein hohes Maß an Flexibilität erfordert und daher immer wieder eine große Herausforderung für sie bedeutet. Obwohl die drei Trainingsgruppen, mit denen das Programm in den Haftanstalten durchgeführt wurde, auf den ersten Blick recht ähnlich erscheinen, zeigen sich bei genauerem Hinsehen doch deutliche Unterschiede. Das erfordert für jeden neuen Trainingszyklus eine spezifische Anpassung an die Ausgangsbedingungen der jeweiligen Gruppe. In den vorliegenden Beschreibungen des Trainingsverlaufs mit den drei unterschiedlichen Gruppen, die in der Regel mit acht Teilnehmern durchgeführt werden (in einem Fall anfangs mit zehn Teilnehmern), stellt sich immer wieder die Frage, inwieweit das Trainingsangebot passgenau auf eine Trainingsgruppe zugeschnitten werden kann. Die Trainer, die die Trainingsgruppen immer in einem Zweierteam leiten, haben bereits jahrelange Erfahrungen in der gemeinsamen Leitung von Trainingsgruppen gesammelt. Alle drei Gruppen wurden von einem gemischten Team geleitet, also jeweils von einer Frau und einem Mann, im Bericht wird darauf nicht weiter eingegangen, soweit sich daraus nicht explizit Unterschiede ergeben haben oder wenn die Teilnehmer selbst solche Unterscheidungen vornehmen.

2 Methodisches Vorgehen bei der Evaluation

Angesichts der kleinen Zahl der Beteiligten in den einzelnen Gruppen wurde für die Evaluation ein qualitatives Verfahren gewählt. Es wurden themenzentrierte Interviews mit den Trainern und den Teilnehmern kurz nach dem Trainingsende in den Haftanstalten durchgeführt, in einem Fall erfolgte die Befragung kurz vor Ende des Gruppentrainings, wobei die zeitliche Lagerung der Befragung der Tatsache ge-

schuldet war, dass die Entlassung von zwei Teilnehmern unmittelbar bevorstand. Um möglichst viele Teilnehmer noch zu Wort kommen zu lassen, wurde das Interview in diesem Fall einige Tage vor der Abschlussveranstaltung des Trainingskurses durchgeführt.

Allen Befragten wurde vor Beginn der Interviews zugesichert, dass sämtliche Informationen aus den Interviews anonym ausgewertet werden, um zu vermeiden, dass Rückschlüsse auf bestimmte Personen gezogen werden können. Dies war eine notwendige Voraussetzung, um das stets vorhandene Misstrauen der Trainingsteilnehmer gegenüber den Interviewern zu reduzieren, die sie als fremde Personen erleben und denen gegenüber sie sich äußern sollen, während ein Aufnahmegerät mitläuft.

In der Regel nahmen alle Teilnehmer des Gruppentrainings an der Befragung teil, in einem Fall konnten zwei Teilnehmer nicht mehr erreicht werden, da sie zwischenzeitlich aus der Haftanstalt entlassen worden waren. Alle Teilnehmer beteiligten sich mehr oder weniger aktiv an der Gruppendiskussion, mitunter gab es einzelne Jugendliche, die nur auf direkte Ansprache reagierten, sich aber sonst sehr zurückhaltend verhielten. Die Befragung dauerte jeweils zwischen einer und 1½ Stunden. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Die Grundlage für die Auswertung war die verschriftete und anonymisierte Interviewfassung. Außerdem wurden die Sitzungsprotokolle der Trainer, die nach jeder Gruppensitzung angefertigt werden, in die Auswertung einbezogen, um weitere Einzelheiten über den Trainingsverlauf zu erhalten oder im Interview nicht angesprochene Hintergrundinformationen mit einbeziehen zu können.

Die in Anführungszeichen gesetzten Passagen des Berichts sind wörtliche Zitate aus den Interviews mit den Trainern und den Teilnehmern. Um eine bessere Lesbarkeit zu ermöglichen, wurden die Zitate teilweise sprachlich etwas geglättet, dabei wurde darauf geachtet, dass der Sinn des gesprochenen Wortes nicht verändert oder entstellt wurde.

3 Ergebnisse der Datenauswertung der ersten Trainingsgruppe

3.1 Die Perspektive der Trainer

Die Trainingsgruppe wurde in der Rückschau von den Trainern als „extrem schwierig“ beschrieben. Anders als in allen bisherigen Gruppen sei es lange nicht möglich gewesen, ein konstruktives Miteinander herzustellen. Dies habe dazu geführt, dass die Trainer häufig Überlegungen treffen mussten, „welches die Dinge sind, die alle Gruppenmitglieder gemeinsam bewegen, welche sie im Prinzip auch in die Gewaltstraftaten getrieben haben“ und welche man dazu nutzen könnte, um ihr Interesse aneinander zu wecken. Es habe einen hohen Aufwand erfordert mit der Gruppe zu arbeiten, einmal, weil viele Arbeitsmaterialien speziell für diese Gruppe entworfen werden mussten, um die Teilnehmer zur Mitarbeit zu motivieren und den Gruppenprozess in Gang zu setzen, zum anderen aber auch, weil die Arbeit beide Trainer emotional stark belastet habe. Bei genauerer Betrachtung dessen, was mit der Gruppe erfolgt sei, kamen die Trainer jedoch zu dem Schluss, „so schlecht ist das Ergebnis im Verhältnis gar nicht“.

3.1.1 Zusammensetzung der Gruppe

Die Trainer begannen die Gruppe zunächst mit einem recht guten Gefühl. Sie hatten eine relativ große Zahl an Bewerbern, „etwa doppelt so viele als wir nehmen wollten“, so dass sie nach den Einzelgesprächen, die vor Beginn eines jeden Gruppentrainings geführt werden, eine „echte Auswahl“ treffen konnten. Der erste Eindruck, den die Trainer von den Teilnehmern in den Einzelgesprächen gewonnen hatten, erwies sich zwar als richtig, soweit es die Kontaktaufnahme zu den Trainern betraf, nicht aber, was ihre Bereitschaft oder Fähigkeit betraf, innerhalb einer Gruppe zu agieren. Schnell stellte sich heraus, dass die Teilnehmer durch Einzelgespräche deutlich besser zu erreichen waren als mit dem Gruppenangebot.

„Die Einzelgespräche waren immer sehr, sehr schön und waren auch tiefschürfend. Hinterher waren die (Teilnehmer) auch immer sehr, sehr euphorisch und wir hatten ja auch Anfragen nach zweiten und dritten Einzelgesprächen. Aber miteinander arbeiten in der Gruppe, das konnten und wollten sie nicht“.

Rückblickend erklärten sich die Trainer die auftretenden Schwierigkeiten in der Gruppe durch mehrere Faktoren:

Ein Grund für die auftretenden Schwierigkeiten innerhalb der Gruppe habe vermutlich darin gelegen, dass in dieser Gruppe kein Teilnehmer war, der innerhalb der Häftlingshierarchie eine höhere Position innehatte. Alle bewegten sich im Mittelfeld oder rangierten ganz am Ende. „Dadurch war auch keiner dabei, der bereit war, Ver-

antwortung für das Ganze zu übernehmen“. Ein Jugendlicher, der dazu in der Lage gewesen wäre, wurde als „so harmoniesüchtig“ beschrieben, „dass er in der Menge untertauchen will, und der läuft dann eben mit und schaltet komplett den Verstand aus“, er sei eben ein typischer Mitläufer. Während des gesamten Trainingsverlaufs gab es kaum das übliche Gerangel um Positionen, und über lange Phasen „kam überhaupt nichts in Gang“.

Auch bezüglich ihres Bildungsniveaus waren die Teilnehmer auffällig anders als in vorangegangenen Gruppen. Nur ein Teilnehmer verfügte über eine abgeschlossene Berufsausbildung, alle anderen hatten nicht einmal einen Hauptschulabschluss.

„Ihre Schulabschlüsse waren extrem niedrig, sehr schlecht, im Verhältnis zu den vergangenen Gruppen signifikant schlechter. Einer kam aus der Förderschule, einer war bis zur 8. Klasse gekommen, dann Abgangszeugnis 7. Klasse, mehrere 8.-Klasse-Abgangszeugnisse“.

Mindestens ein Teilnehmer hatte außerdem „eine behandlungsbedürftige Verhaltensstörung“, mehrere andere Teilnehmer waren als Kind in der Psychiatrie, einer während des Jugendalters. Ein weiterer Teilnehmer benötigte nach Einschätzung der Trainer dringend professionelle Hilfe, da „er zu Kontrollverlusten neigte und sich wirklich im Affekt nicht mehr steuern kann“. Er befinde sich permanent in extremer Anspannung und sei „eine wandelnde Zeitbombe, weil bei ihm die Gefahr besteht, wenn er ausrastet, dass er sich dann nicht mehr aufhalten lässt“.

Schließlich war eine weitere Besonderheit, dass sich in dieser Gruppe drei Teilnehmer befanden, die „aus richtig organisierten rechtsextremen Zusammenhängen kamen“.

3.1.2 Der Gruppenprozess

Für das Training, bei dem die Gruppe gezielt als Medium bzw. Instrument zur Beeinflussung des Einzelnen eingesetzt werden soll, gab es im vorliegenden Fall mehrere Faktoren, die sich auf das Gruppengeschehen ungünstig auswirkten, so dass es einer sehr langen Zeitspanne bedurfte, ehe für die Trainer überhaupt eine Wirkung erkennbar wurde.

Für die Trainer stellte sich die Gruppensituation so dar, dass sich die Teilnehmer gegenseitig behinderten, indem sie „gegeneinander intrigierten“, auch hätten einzelne Teilnehmer „versucht, Schwächere verbal kurz zu halten“. Eine weitere Strategie sei gewesen, „sich extra dumm zu stellen“, sich bestimmte Übungen beispielsweise im-

mer wieder erklären zu lassen, um dadurch deren Beginn zu verzögern oder zu verhindern. Besonders deutlich sei dies zu erkennen gewesen bei Gelegenheiten, bei denen die Jugendlichen in der Gruppe sehr viel über sich erzählen oder von sich hätten zeigen sollen, was sie den anderen Jugendlichen gegenüber nicht gern taten. So sei beispielsweise der Versuch unternommen worden, auf diese Art und Weise die Gefühlsaufstellung zu verhindern, obwohl sich letztlich gezeigt habe, dass alle ganz genau verstanden hätten, worum es dabei gehen sollte.

Im Vergleich zu vorangegangenen Trainingsgruppen veränderten die Trainer daher im Lauf der Zeit immer stärker ihr Verhalten und ihre Vorgehensweise und versuchten durch den Einsatz neuer Mittel und Methoden einen Gruppenbildungsprozess anzustoßen.

„Die Teilnehmer waren nicht in der Lage, einen Gruppenorganismus zu formieren. Der größte Teil der Teilnehmer ist stark von Eigensüchten geprägt, interessiert sich nicht für andere und zeigt deutliche narzisstische Störungen, Erziehungsdefizite, Unaufmerksamkeit, so dass wir praktisch immer zwei Schritte vorwärts und einen zurückgegangen sind. Wir mussten uns also, statt inhaltlich kontinuierlich aufbauend zu arbeiten, immer wieder auf eine Metaebene zurückziehen und immer wieder motivieren und animieren. Sie waren zum Teil auch sehr unreif, verspielt würde ich nicht sagen, es war eine andere Unreife. Verspielt würde ja heißen, dass sie an irgendetwas Spaß haben, dass sie sich mit irgendetwas beschäftigen möchten, aber das war bei ihnen nicht der Fall“.

Während die Tendenz zur Abschottung der Teilnehmer gegen einander fast über die gesamten Zeitspanne anhielt, in der das Training durchgeführt wurde, entwickelte sich bei den einzelnen Teilnehmern eine hohe Bereitschaft zur Kooperation mit den Trainern. Dies drückte sich darin aus, dass etliche Teilnehmer immer wieder Einzelgespräche mit den Trainern führen und sich in Vieraugengesprächen ernsthaft mit ihnen auseinandersetzen wollten.

3.1.3 Vorgehensweisen und Rollen der Trainer

Auf Grund der schwierigen Gruppenkonstellation sahen sich die Trainer vor die Aufgabe gestellt, nach neuen Wegen zu suchen, um mit der Gruppe arbeiten zu können. Auch hatte die ungewohnte Gruppensituation eine deutliche Veränderung der Trainerrollen zur Folge. War es in allen vorangegangenen Gruppen ihr Bestreben gewesen, eine möglichst große Nähe zu den Teilnehmern herzustellen, wurde ihnen bei dieser Gruppenkonstellation bald klar, dass dies mit diesen Teilnehmern nicht zu erreichen war. Sie sahen sich zunehmend dazu gezwungen, stärker ihre Autorität zu

betonen, deutlicher die Grenzen aufzuzeigen, die von den Teilnehmern nicht überschritten werden durften und auch mehr Druck auszuüben. Teilweise habe es die Situation erfordert, „deutlich autoritär“ aufzutreten, um nicht den Anschein zu erwecken, man lasse sich „zum Deppen machen“. Manches, so meinten die Trainer rückblickend, habe die Teilnehmer wahrscheinlich „ganz stark an Schule erinnert“. So wurde beispielsweise eine Situation beschrieben, in der einer der Trainer in völlig untypischer Manier reagiert habe.

„(Er hat) mit voller Wucht auf den Tisch geschlagen, Ruhe gebrüllt und den Teilnehmern androht, sie würden alle keine Zertifikate bekommen, und das in einem Tonfall, wie ich ihn noch nie erlebt habe“.

Für beide Trainer sei es extrem belastend gewesen, in dieser Weise mit der Gruppe zu arbeiten, aber sie habe sich als „vollkommen unberechenbar“ erwiesen und man habe nie wissen können, wie sie sich als nächstes verhalten werden, „nicht nur von Woche zu Woche, sondern auch von Minute zu Minute“. Zwar widerstrebte es den Trainer, sich noch autoritärer zu verhalten, im Interview gaben sie aber zu Bedenken,

„vielleicht hätte das sogar besser funktioniert, man weiß es nicht. Vielleicht hätten einige auch wieder das völlig entgegenstehende Verhalten gezeigt und hätten sich völlig verweigert“.

Um wenigstens jedem einzelnen Jugendlichen einmal die volle Aufmerksamkeit widmen zu können und ihm die Gelegenheit zu geben, die eigene Lebensgeschichte und seine Entwicklung bis hin zur Straftatbegehung darzustellen, gingen die Trainer dazu über, jeweils einen einzelnen Jugendlichen nach vorn zu holen und einzeln mit ihm zu arbeiten, ihm Fragen zu stellen, ihm zuzuhören und mit ihm zu sprechen, während die anderen Teilnehmer dem Gespräch aufmerksam folgen und selber Fragen stellen sollten. Dies führte dazu, dass eine Art Unterrichtssituation entstand, in der die meisten Jugendlichen völlig desinteressiert und unbeteiligt im Raum saßen, sich untereinander unterhielten, und wechselweise lachend oder provozierend Desinteresse oder Müdigkeit demonstrierten.

Für die Gruppensituation erwies sich dieses Vorgehen als ungünstig, denn es ergab sich auf eine ungewohnte Weise schließlich doch ein Gerangel um Positionen innerhalb der Gruppe, ohne dass eine Klärung der Hierarchie erfolgt wäre.

„Sie waren ständig miteinander im Clinch, auf eine Form, wie wir sie noch nicht gekannt haben. Sonst war es immer so, dass derjenige, der eine führende Position einnehmen wollte, entweder besonders aggressiv auftrat, besonders widerständig war oder auf der anderen Seite auch besonders aufmerksam und besonders gut mitgearbeitet hat, besonders zielstrebig war. Und in dieser Gruppe fehlte bei diesen Machtkämpfen eigentlich das Ziel. Es ging wirklich nur um eine niedrigschwellige Hierarchi-

sierung, also nicht durch Leistung eine Position zu erreichen, sondern einfach durch brüskierendes Verhalten den anderen gegenüber, Imponiergehabe und permanentes Gelangweiltsein, was die anderen auch schwer genervt hat, was sie sich aber auch nicht getraut haben, sich gegenseitig zu sagen“.

Derartige Störfaktoren wirkten „wie Sand im Getriebe“, die Teilnehmer verloren die Lust mitzumachen, waren unkonzentriert, schwatzten mit dem Nachbarn, alberten herum und es kam zu Sekundärwirkungen, die der Einzelne vielleicht gar nicht beabsichtigt hatte, die aber die Zusammenarbeit mit der Gruppe für die Trainer zunehmend erschwerte. Letztlich entstand so etwas wie ein Circulus vitiosus, das Verhalten der Gruppe veranlasste die Trainer zu rigoroserem Auftreten, als sie es gewollt hatten, dies wiederum bedingte eine stärkere Verweigerungshaltung der Gruppe.

3.1.4 Die Behandlung der Themen Rechtsextremismus und Gewalt

Das Interesse an den Themen Rechtsextremismus und Gewalt war in dieser Gruppe recht unterschiedlich gewichtet. Fast alle Teilnehmer dieser Trainingsgruppe kamen aus der rechtsextremen Szene, drei, wie bereits erwähnt, sogar aus organisierten Zusammenhängen. Diese drei waren auch nicht zum ersten Mal wegen rechtsextremistischer Gewaltstraftaten inhaftiert worden. Ein Teilnehmer hatte überhaupt keine Affinität zur rechtsextremen Szene und ein weiterer, der selber nicht rechtsextrem orientiert war, „bewegt sich aber ganz selbstverständlich auch in der rechtsextremen Szene, das ist völlig normal für ihn“.

Dennoch zeigten die Teilnehmer nach Angaben der Trainer kaum Interesse an dem Thema Rechtsextremismus, auch wenn es in unterschiedlichen Zusammenhängen immer wieder von ihnen eingebracht wurde. Die Teilnehmer, die eine deutliche rechtsextreme Orientierung hatten oder sich in der Szene bewegten, erklärten gegenüber den Trainern, es sei bei ihnen „nicht nur das Gefühl von Zugehörigkeit, Kameradschaft oder Spaß gewesen, das sie zu der Szene hingezogen hat“, vielmehr seien sie „auch ideologisch infiziert gewesen, auch weltanschaulich auf dem besten Weg in die Szene“. So wurde beispielsweise zu Trainingsbeginn von einigen Teilnehmern voller Stolz berichtet, wie sehr sie es genossen hätten, sich in der rechtsextremen Szene zu bewegen und welch erhebendes Gefühl es gewesen sei, bei Demonstrationen in der Menge mitzugehen. Dennoch habe im Rahmen des Trainings nur ein sehr geringes Interesse am der Bearbeitung des Themas Rechtsextremismus bestanden, das mit zunehmender Trainingslaufzeit immer geringer wurde, so dass

das Thema immer mehr in den Hintergrund getreten sei. Später spielte die Zugehörigkeit zur Szene nach Einschätzung der Trainer für das Selbstwertgefühl der Teilnehmer auch nicht mehr eine so wichtige Rolle.

Anders als das Thema Rechtsextremismus war das Thema Gewalt bei allem Teilnehmer von höchstem Interesse.

„Es interessierte sie eigentlich uneingeschränkt. Da waren sie interessiert und da haben sie auch ganz offen und ehrlich drüber gesprochen. Da waren sie dann auch immer recht bei sich, da haben sie eigentlich mitgearbeitet. Und da haben sie auch immer wieder, wenn wir uns auf dieser Metaebene bewegt haben, gesagt, das wollen sie. `Ich weiß, ich habe diese Probleme, deshalb bin ich ja hier“.

Sehr deutlich habe mindestens die Hälfte der Teilnehmer auch gesagt, dass es ihr fester Wille sei, zukünftig ohne Straftaten und Gewalt leben und sich von der rechten Szene distanzieren zu wollen. Angesichts der massiven Probleme, die in jedem Einzelfall erkennbar waren, die sich jedoch ganz unterschiedlich darstellten, gaben die Trainer trotz der guten Vorsätze und der Versicherung der Teilnehmer, sich bessern zu wollen, für alle eine eher ungünstige Prognose ab. Man habe bei allen festgestellt, dass sie sich mit dem Thema Gewalt „eigentlich uneingeschränkt auseinandergesetzt haben“, auch sei ein gewisser Leidensdruck offensichtlich gewesen, echte Chancen auf eine positive Entwicklung seien unter den gegebenen Bedingungen aber nicht auszumachen.

An dieser Stelle wurde von den Trainern der fehlende Kontakt zu der Anstaltspsychologin kritisiert. Obwohl es bei den Trainern Erkenntnisse über die Behandlungsbedürftigkeit einzelner Jugendlicher in Hinblick auf ihre Gewalttätigkeit gab, erhielt man keine Gelegenheit zu einem gemeinsamen Gespräch, in dem „ohne die Jugendlichen denunzieren zu wollen“, eine Verständigung über die notwendig einzuleitenden Hilfen hätte erfolgen können, so etwa im Fall eines Teilnehmers, der extrem unter seiner Aggressivität und Gewalttätigkeit gelitten habe. Er sei zu keinem Zeitpunkt entspannt gewesen, habe von sich selber gesagt, `ich verhalte mich nicht intelligent, ich habe mich nicht unter Kontrolle, ich muss schlagen`. Er spüre, dass mit ihm etwas nicht in Ordnung ist und leide darunter.

„Er leidet ganz deutlich darunter. Er möchte gerne ein gewaltfreies Leben führen, denn er fühlt sich nicht wohl in seiner Haut. Und ich denke, ihm und jedem einzelnen in der Gruppe hat das Training an irgendeinem Punkt gut getan. Dass er nicht nur reduziert wurde auf diese Ur-Aggressivität, die in ihm drinsteckt, dass man ihm auch etwas zugetraut hat, ich glaube, das hat er genossen. Und so könnte ich bei jedem Einzelnen etwas finden, wo ich sage, das nimmt er mit aus dem Kurs.“

Dennoch seien in einem derartigen Fall andere Formen intensiver Hilfe notwendig, die die Trainer im Rahmen ihrer Tätigkeit nicht leisten können.

„... (Name des Jugendlichen) braucht dringend professionelle Hilfe. Wir wissen, das können wir tausendmal sagen, es wird nichts passieren, bis er entlassen wird“.

3.1.5 Abschluss des Trainings und Nachbetreuung

In der vorletzten Trainingsstunde verzeichneten die Trainer plötzlich eine Veränderung innerhalb der Gruppe.

„Es war, als wäre unter der Woche ein Damm gebrochen, die haben auf einmal miteinander arbeiten können und die haben auf einer sachlichen Ebene miteinander gearbeitet. Auf einmal konnten die, die dran waren, auch Kritik aus der Gruppe vertragen, sie waren an dem Tag reflektiert, sie haben sich selber realistisch einschätzen können“.

Es sei an diesem Tag keiner dabei gewesen, der sich besonders hervortun wollte, indem er besonders aufsässig war oder sich besonders aufreizend präsentiert hätte, oder besonders gelangweilt. So etwas habe man immer wieder erlebt während des Trainings, an diesem Tag jedoch überhaupt nicht.

„Ich denke, das haben sie auch genossen. Vielleicht kam auch noch hinzu, dass gegen Ende des Trainings doch ja auch so eine Art von Verlustangst entwickelt wird, denn wir haben es ja in den Einzelgesprächen gemerkt, sie hätten ja zu uns gern mehr Nähe aufgebaut, aber nicht zu den anderen in der Gruppe. Sie haben sich also praktisch alle im Wege gestanden“.

Auf einmal habe sich gezeigt, dass sie sehr wohl begriffen hatten, worum es eigentlich ging und dass es ihnen zu diesem Zeitpunkt auch offensichtlich Leid tat, dass sie sich dieses Erfolgserlebnis, das sie an diesem Tag hatten, nicht schon vorher gönnt hatten.

„Ich würde nicht ausschließen wollen, dass auch eine gewisse Nachhaltigkeit bleibt. Gerade weil ja bei dem Einzelnen dadurch auch Wünsche offen geblieben sind, auch Sehnsüchte sich vielleicht entwickelt haben, Visionen zu Tage getreten sind, die sie für eine intensive Wirkung des Trainings bis zu diesem Zeitpunkt vielleicht gar nicht für sich gefunden hatten“.

Auf einmal sei die erforderliche Nähe da gewesen, „aber das hat richtig lange gedauert bei denen. Jetzt einen Aufbaukurs anzuhängen, das könnte ich mir richtig gut vorstellen“.

Insgesamt sei davon auszugehen, dass der Kurs bei jedem einzelnen Teilnehmer etwas bewirkt habe, bei jedem Einzelnen lasse sich ganz sicher etwas finden, das er aus dem Kurs mitgenommen habe.

„Vielleicht nicht als großes Gemeinschaftserlebnis, aber für sich selber. Vielleicht ist so etwas nachhaltiger, wenn man es innerhalb einer Gruppe erlebt, weil so Gemeinschaftserlebnisse ja auch eine ganz andere Euphorie mit sich bringen. Man merkt das ja, wie die dann so zum Ende der Sitzung wie gedopt erscheinen manchmal. Das ist vielleicht hier nicht so stark gewesen, aber ich denke, wir haben jeden Einzelnen erreicht. Da bin ich mir ganz sicher“.

Dagegen lehnten die Trainer eine Nachbetreuung der Teilnehmer nach ihrer Haftentlassung ab, obwohl alle eine Nachbetreuung wünschten. „Es ist völlig kurios, die wollen alle eine Nachbetreuung, wir wollen aber nicht“. Der Hauptgrund für die ablehnende Haltung sei, dass eine Nachbetreuung „wahrscheinlich so aufwändig wäre, dass man es nicht mehr rechtfertigen kann. Unter regulären Bedingungen aber scheine eine Nachbetreuung nicht Erfolg versprechend. Es sei von einem zu großen Betreuungsaufwand auszugehen, um nach dem vorliegenden Betreuungskonzept die erforderliche Betreuungsdichte herstellen zu können, die zu einem guten Ergebnis führen könnte. Stattdessen sei geplant, während der verbleibenden Haftzeit ein „Veteranentreffen“ in der Anstalt zu organisieren, um die Kontakt zu den Teilnehmern noch über einen gewissen Zeitraum aufrecht zu erhalten. Vorstellbar sei auch, dass sich nach der Haftentlassung einzelne Teilnehmer bei den Trainern meldeten und man losen Kontakt halte, ohne dies vertraglich zu regeln. Zwar seien solche Kontakte eher informell, es habe sich aber schon des Öfteren gezeigt, dass derartige Kontakte zwischen den Trainern und den ehemaligen Teilnehmern ausreichten, denn „wenn derjenige es wünscht, funktioniert es auch“. Der Unterschied zur organisierten Betreuung liege darin, dass die Initiative für die Herstellung von Kontakten von den Exhäftlingen ausgehe, während bei der organisierten Betreuung die Initiative von den Betreuern ausgehe.

3.2 Die Perspektive der Teilnehmer

Die Gruppe der Teilnehmer präsentierte sich während des Interviews als wenig homogen. Es gab einen Teilnehmer, der sich durchgehend begeistert über die Trainer und alle Teilaspekte des Trainings äußerte und gegen Ende des Interviews die ernst gemeinte Frage stellte, ob es nicht möglich sei, ein zweites Mal an solch einer Gruppe teilzunehmen.

Im Gegensatz dazu wollten zwei der Teilnehmer nicht den geringsten Verdacht aufkommen lassen, das Training hätte bei ihnen einen positiven Effekt gehabt. In ihrer Wortwahl waren diese beiden nicht eben zimperlich und ließen keinen Zweifel daran, dass es ihnen darum ging, sich im Interview als unbeeinflussbar und unbelehrbar darzustellen.

Zwischen beiden Extremen gab es einige Teilnehmer, bei denen der Eindruck entstand, sie seien gutwillig und lernbereit gewesen, hätten sich in der Gruppe aber nicht sehr wohl gefühlt und die Gelegenheit zu spät erkannt, das Training als Übungsfeld für neue Kommunikations- und Verhaltensformen zu nutzen. Diese Teilnehmer nahmen kaum Stellung zu den Äußerungen der beiden Teilnehmer, wenn diese ihre negativen Bewertungen abgaben.

Es blieb der Eindruck, dass hier sechs Jugendliche zusammen gekommen waren, die sich nicht als Gruppe konstituiert hatten und auch am Ende des Trainings nur wenige Gemeinsamkeiten aufzuweisen konnten.

3.2.1 Motivation für die Teilnahme und Erwartungen an das Training

Die Motive, die zu einer Bewerbung für das Training geführt hatten, lauteten fast übereinstimmend, man habe „auf vorzeitige Entlassung gehofft“, „man hat ja sonst nichts zu tun“ oder habe das Training als eine Art „Unterhaltungsprogramm“ angesehen.

Große Erwartungen habe man von Anfang an nicht gehabt, abgesehen von der Hoffnung auf vorzeitige Entlassung. Immerhin erklärten einige, sie hätten die Erwartung gehegt, durch die Trainingsteilnahme nach der Haftentlassung bessere Chancen zu haben, eine Lehrstelle zu finden, einen Beruf zu lernen und als „normaler Mensch“ zu leben, ohne wieder straffällig zu werden.

Ein Teilnehmer äußerte hingegen sehr klare Erwartungen an die Trainer. Er habe gehofft, die Trainer würden für ihn eine Art Diagnose erstellen und ganz konkrete Verhaltensanweisungen geben.

„Es sind ja extra Leute mit viel Erfahrung, die mir sagen sollen, wo meine Probleme sind und was ich besser machen kann. Ich hatte gehofft, dass sie irgendwann sagen, `wir haben dich jetzt so und so lange angeguckt und das und das und das sind deine Probleme““.

Diese Erwartung habe sich für ihn nicht erfüllt und zu einer gewissen Enttäuschung geführt.

3.2.2 Die Rolle der Trainer

Die Teilnehmer waren übereinstimmend der Meinung, es sei „sehr wichtig“ gewesen, mit Trainern arbeiten zu können, die nicht zu den festen Mitarbeitern der Haftanstalt gehören. „Das war schon sehr wichtig. Wenn ich hier so einen Hausdrachen gehabt hätte, den ich nicht leiden kann, mit dem hätte ich gar nicht geredet“. Durch ihren Externenstatus habe man offen mit ihnen reden können, auch über Straftaten, die zwar passiert, aber nicht heraus gekommen seien. „Der Schließer würde einen doch gleich verpfeifen“.

Über die Rolle der Trainer war man sich weitgehend einig, auch wenn es innerhalb der Gruppe graduelle Unterschiede gab. Während ein Teilnehmer die Trainer als „kumpelhaft“ erlebt hatte, meinten die übrigen, sie seien „mehr so ein bisschen wie Lehrer gewesen“, „eigentlich sollten die einem ja auch etwas beibringen“, sie seien aber „sehr freundlich“ gewesen, „eben nette Lehrer“. Man habe gemerkt, dass sie „immer versucht haben, uns was beizubringen“, sie seien den Teilnehmern „wohl gesonnen“ gewesen und es herrschte Einstimmigkeit darüber, dass sie für die Teilnehmer „etwas Gutes tun wollten“.

Gut gefallen hatte es einem Teilnehmer, dass die Trainer einen anderen Blick für die Teilnehmer gehabt haben.

„(Die haben) uns mal anders gesehen, die haben uns nicht als Gefangene gesehen, für die waren wir normale Menschen, wie es draußen ist, das war schon sehr gut“.

Ein anderer Teilnehmer erinnerte sich an die besondere Aufmerksamkeit, die jedem Einzelnen zuteil wurde. „Mir hat es eigentlich gefallen, dass sie gedacht haben an Geburtstag. Das fand ich gar nicht schlecht“.

Positiv wurde weiterhin erlebt, dass bei den Trainern unterschiedliche Einstellungen und Meinungen erkennbar wurden, auch sei es günstig gewesen, dass ein Mann und eine Frau die Gruppen geleitet hätten. Dadurch habe die Möglichkeit bestanden, in unterschiedlichen Situationen und zu unterschiedlichen Themen jeweils den richtigen Ansprechpartner zu wählen.

Einer der unzufriedenen Teilnehmer berichtete von Differenzen zwischen den Trainern und den Teilnehmern. Statt sich auf das Thema „Hass und Gewalt“ zu konzentrieren, hätten die Trainer nach der Herkunft der Aggressivität gefragt, „und das stundenlang“, was er als Zumutung erlebt habe. „Und dann haben sie sich aufgeregt,

wenn wir gesagt haben, dass es wirklich nicht ohne Gewalt ging, und da sind wir halt dagegen gewesen.“

Auch hätten die Trainer der Gruppe Vorträge gehalten.

„Und wenn *wir* erzählt haben, dann hieß es, das glauben wir nicht, das gibt es nicht. Dann brauchen sie das doch nicht anzuhören, dann können sie es bleiben lassen. (...) Und wenn wir zu *ihnen* gesagt haben, das glauben wir nicht, dann wurde gleich losgezickt“.

3.2.3 Die Bedeutung der Gruppe und der Stellenwert von Einzelgesprächen

Die Gruppe wurde von den Teilnehmern selbst als „unruhig“ erlebt. Wenn einer vorne gestanden und etwas über sich erzählt habe, habe der Rest der Gruppe dagesessen und „gequatscht, gequatscht, gequatscht, also das war so keine gute Situation“.

Fast bis zum Ende sei es „so eine Gruppenspaltung gewesen, nicht so eine Vereinheitlichung“. Man habe sich kaum gegenseitig zugehört, vielmehr sei es immer so gewesen, dass ein Teilnehmer mit den Trainern geredet habe, ohne dass sich die anderen Jugendlichen dafür interessiert hätten.

„Es war eher immer so ein Einzelgespräch, es hat einfach nicht so hingehauen, nicht so richtig hingepasst bei uns“.

„Für mich war das keine Gruppenarbeit. Einer hat vorn gestanden, hat gesagt, was er für Scheiße gebaut hat, da konnten sich die anderen nicht so integrieren in das Gespräch, es war einfach nur Zuhören. Auf Dauer war das langweilig“.

Ein Gefühl von Gruppenzugehörigkeit und Gemeinsamkeit konnte sich unter diesen Bedingungen innerhalb der Trainingsgruppe offenbar nicht entwickeln, auch meinten die Teilnehmer, es habe keine Solidarität untereinander gegeben, kaum Hilfestellung oder gegenseitige Unterstützung. Andererseits sei es aber auch nicht zu Konkurrenzsituationen untereinander und zu keiner Hierarchisierung gekommen und es habe auch niemand versucht, die Gruppenführung zu übernehmen. „So was gab es von Anfang an nicht“, erklärte ein Teilnehmer und meinte dies durchaus positiv. Während einer Gruppenübung sei es beispielsweise darum gegangen, bestimmte Positionen innerhalb der Gruppe zu bestimmen, indem die Teilnehmer unterschiedliche Rollen einer Boots-Crew einnehmen sollten.

„Da hieß es, wer soll der Kapitän auf dem Boot sein? Da haben wir alle gesagt, wir brauchen keinen Anführer, das würde nur..., das hätte nur Gruppenspaltung wieder erzeugt. Wir halten wirklich alle zusammen“.

Erst gegen Ende des Trainings habe man während einer anderen Übung erstaunt festgestellt, „dass wir schon gelernt haben, miteinander auszukommen und uns die Meinungen auszutauschen“. Und in einer der letzten Sitzungen sei es dann endlich auch zu einer guten Diskussion innerhalb des Teilnehmerkreises gekommen, bei der den Jugendlichen klar wurde, welche Bedeutung ein positives Feedback von den anderen Teilnehmern für jeden Einzelnen gehabt habe. Plötzlich habe man gemerkt, wie wichtig es sei, aus der Gruppe heraus Bestätigung zu erfahren, was es über lange Phasen der Trainingsarbeit nicht gegeben habe.

„Wenn man sich selber vielleicht schon aufgegeben hat, und dann hört man aus der Gruppe, `der hat eine gute Chance, arbeiten zu gehen draußen, der hat eine gute Chance, sein Privatleben einzurichten`, ich denke mal schon, dass das aufbaut. Deshalb hat mir diese Stunde am besten gefallen“.

„Darum sind wir eigentlich hier, um unsere Probleme in der Gruppe zu klären oder irgendwelche anderen Sachen, aber das kam ja eigentlich nicht so“.

Angesichts der eher schwierigen Gruppensituation erhielten für einige Teilnehmer die Einzelgespräche eine besondere Bedeutung, während dies für andere kein Thema war, „das brauche ich nicht, ich habe ja nichts zu verbergen“.

Für einen Teil der Teilnehmer war es von besonderer Bedeutung, durch das Angebot, Einzelgespräche mit den Trainern zu führen, eine Möglichkeit zu haben, außerhalb der Gruppe die für sie wichtigen Themen unter vier Augen zu besprechen.

„Ich hatte öfter den Eindruck, es gibt Themen, die sind nichts für die Gruppe, die bespricht man besser im Einzelgespräch. Das habe ich dann auch lieber so gemacht“.

„Die haben ja auch gesagt, wenn es Dinge sind, über die wir vor der Gruppe nicht reden wollen, brauchen wir es nicht zu tun. Das konnte man dann in den Einzelgesprächen machen“.

So fanden dann auch die Bearbeitung bestimmter Ereignisse oder Erfahrungen der Vergangenheit, Erfahrungen in und mit der Familie oder bestimmte Aspekte der Straftataufarbeitung zum großen Teil oder ausschließlich in Einzelgesprächen statt.

3.2.4 Rechtsextremistische Orientierung als Thema des Gruppentrainings

In einer eigentümliche Zurückhaltung übten die Teilnehmer sich während des Interviews, als es um die Frage ging, ob und in welchem Umfang das Thema Rechtsextremismus in der Gruppe behandelt worden sei, das neben dem Thema „Hass und Gewalt“ als zweite Komponente des Training von Bedeutung ist.

Man habe „gar nichts davon gewusst“, dass dieses Thema auch Gegenstand des Trainings sein sollte, denn niemand habe einen rechtsextremen Hintergrund und das Thema sei auch „nicht wirklich“ behandelt worden, „wurde eher mal so zwischendurch rein geschoben“. „Damit haben wir nichts zu tun“, argumentierte einer der rechtsextremen Jugendlichen, „auch wenn wir alle so aussehen wegen der kurzen Haare“. Und unter allgemeinem Gelächter ergänzte ein anderer Jugendlicher, der zuvor aus seiner rechtsextremen Einstellung kein Hehl gemacht hatte, „ich sage mal, die (kurzen Haare) haben wir bloß, damit wir keine Läuse kriegen. Ich sage mal, was hier alles so rum rennt manchmal“. Danach schwiegen alle Teilnehmer. Die Interviewer interpretierten diese kurze Interviewsequenz dahingehend, dass das Thema Rechtsextremismus nicht zum Gegenstand des Interviews werden sollte und die beiden rechtsextremen Jugendlichen die anderen mit der Bemerkung über die kurzen Haare indirekt dazu aufforderten, sich mit Äußerungen zu diesem Themenkomplex zurückzuhalten.

Im Zusammenhang mit einer anderen Thematik kam es dann jedoch zu folgenden Äußerungen: Es wurde gefragt, ob sich die Gruppe mit der Deutung und Herkunft ihrer Familiennamen beschäftigt habe, was drei Teilnehmer bejahten und erklärten, es spannend gefunden zu haben. Ein Teilnehmer ging etwas weiter, indem er meinte:

„Ich fand es interessant mal zu wissen, wo die Vorfahren herkommen. Ich hätte auch gern mal erlebt, dass die Trainerin unseren Stammbaum verfolgt hätte, das fände ich cool“,

woraufhin ein anderer Teilnehmer sofort abfällig meinte, „stell dir mal vor, es wäre herausgekommen, du bist Jude oder so“, was ein dritter mit „Rechtsextremist!“ konterte. Es schloss sich ein heftiges, längeres Durcheinandergerede mehrerer Teilnehmer an, das auf der Tonaufzeichnung nicht verständlich und damit nicht inhaltlich auswertbar war, aus Sicht der Interviewer aber auf große Differenzen innerhalb der Gruppe hindeutet.

3.2.5 Lerneffekte und wichtige Erfahrungen während des Trainings

Nach der zum Teil recht gegensätzlichen Bewertung des Trainings durch die Teilnehmer wurde die Frage gestellt, welche wichtigen Erfahrungen sie während des Trainings gemacht und ob und falls ja welche Lerneffekte sie selbst festgestellt hätten.

ten. Erstaunlich Vieles kam da zusammen. Im Folgenden eine kurze Zitatensammlung:

- „Gewaltaufarbeitung war gut“.
- „In die Vergangenheit gehen, das war schon gut“.
- „Nachdenken darüber, was man für einen Scheiß gemacht hat. Ich wäre als normaler Mensch nie darauf gekommen mal zurückzudenken und mal zu gucken, was ich damals alles für Scheiße gebaut habe“.
- „Die Ursachen, wieso, weshalb, warum“.
- „Die Hintergründe kennen lernen“.
- „Das Gerichtsspiel zu erleben, das war wichtig, wie die die sich da reingesteigert haben! Wahnsinn! Ich dachte, ich seh´ nicht recht“.
- „Erst viel überlegen, bevor man was macht, sich nicht so viel um die Freunde kümmern, sondern den eigenen Kopf einsetzen“.
- „Ich bin viel ruhiger geworden, ich kann jetzt mit den anderen über die Probleme reden, man hat sich hier ausreden können, ich habe auf jeden Fall was mitgenommen“.
- „Man hat gelernt, über die eigenen Gefühle zu reden. Draußen habe ich nicht jedem erzählt, jetzt geht es mir schlecht. Da hat man oft Situationen gehabt, wo es einem schlecht ging, dann hat man entweder was getrunken oder sonst was, um alles wieder zu vergessen. Über meine Gefühle konnte ich nicht wirklich reden, das ist jetzt sicherlich einfacher. Das erleichtert auch. Das muss man üben, das kommt ja nicht von irgendwo her“.
- „Alkohol hat bei den Straftaten bei mir eine große Rolle gespielt, das habe ich gelernt, ich habe auf jeden Fall vor, es zu behandeln“.
- „Man hat gesehen, wann es mit der schiefen Bahn losgegangen ist“.
- „Kopf einschalten, bevor man was macht und nicht hinterher, sonst kann man wieder in den Knast kommen“.
- „Man kann auch ohne Gewalt leben, wenn man will. Und das hängt von einem selbst ab, man muss halt gucken, wo man hingeht, es gibt ja bestimmte Punkte, wo was passiert. Wenn ich zum Beispiel auf bestimmte Partys fahre, passiert halt immer was. Das weiß man vorher. Ich bin ja öfter zu bestimmten Partys gefahren, um mich zu prügeln und die anderen auch. Wenn ich da hin fahre, weiß ich warum. Also kann man später sagen, da fahr ich nicht mehr hin, weil ich weiß, da passiert was“.

Abschließend einige Zitate von den beiden Teilnehmern, die ihre negative Grundhaltung auch in diesem Punkt beibehielten und deshalb meinten, sie hätten nichts gelernt.

- „Ich habe nichts gelernt, aber ich habe mir das angehört, welche Tipps sie uns gegeben haben und welches Fazit sie daraus gezogen haben“.
- „Alles, was wir behandelt haben, wusste ich vorher schon, war nichts Neues“.
- „Ich habe die Bestätigung gefunden für das, was ich schon im Kopf hatte“.
- „Ich habe nichts gelernt, also von den Trainern nicht wirklich, aber von den anderen Leuten hier. Wie man bestimmte Sachen einfach besser machen kann. Er (deutet auf einen Teilnehmer) hat zum Beispiel gesagt, ich soll weniger Alkohol trinken, oder er (deutet auf einen anderen Teilnehmer) hat gesagt, du musst eine bessere Umgebung für dich haben, eine feste Bindung, eine Freundin oder so was. Das ist etwas, was mich ein Stückchen weiter nach vorn bringt, und das war hier jetzt auch so, was gut war eigentlich“.
- „Ich habe auch Tipps bekommen von den anderen, das hört man sich an, ob man´s annimmt, ist noch mal eine andere Frage. Jeder muss für sich selber entscheiden. Aber so großartig viel gelernt habe ich noch nie eigentlich. Wusste ich aber von vorne herein, dass es so sein würde. Ich habe noch nie etwas von anderen angenommen, weil ich einen eigenen Schädel habe. Deswegen wurde ich hier auch ständig ausge-

quetscht, stundenlang. Naja, man denkt schon drüber nach, was man hier auch so als Tipp bekommt. Ob's gut ist, kann ich aber jetzt noch nicht entscheiden, vielleicht hilft es, kann ich nicht sagen, kann ich erst draußen sagen. Wenn es dann vorbei ist und man erinnert sich ja an die Zeit hier zurück und wer was gesagt hat“.

Insgesamt gibt es also eine ganze Anzahl von Erfahrungen und Erkenntnissen, die selbst diejenigen Teilnehmer einräumen (mussten), die dies nicht ohne weiteres wollten. Erfahrungen und Lerneffekte beruhen ja letztlich nicht in erster Linie auf den Tipps und Erklärungen der Trainer, sie entstehen aus den Situationen, die die Trainer arrangieren, während denen sie bestimmte Dinge forcieren, das Geschehen steuern, an bestimmten Punkten intervenieren, die Teilnehmer mit Herausforderungen konfrontieren und sie zuweilen auch provozieren. Nicht nur ihr auf die Einzelperson gerichtetes Handeln, sondern auch die Unterstützung des Gruppenprozesses tragen zum Gesamtergebnis bei. Das macht letztlich die Bedeutung der Gruppe aus. Obwohl in dieser Gruppe eine Entwicklung erst sehr spät einsetzte, lassen sich rückblickend auch aus der Perspektive der Teilnehmer also durchaus positive Trainingseffekte erkennen.

3.2.6 Kritik und Veränderungsvorschläge der Teilnehmer

Bis auf einen Teilnehmer, der keinerlei kritische Einwände gegen das Training vorbrachte, weil er meinte „war alles sehr gut“, „die Trainer waren sehr gut“, gab es eine Reihe von kritischen Äußerungen, die jedoch in unterschiedliche Richtungen liefen.

So meinten mehrere Teilnehmer beispielsweise, anfangs seien zu viele Mitglieder in der Gruppe gewesen, „war zu viel Rummel hier drin“. Sie hielten eine Gruppengröße von maximal acht, besser sechs Personen für optimal, damit jeder sich beteiligen und zu Wort kommen könne. Anfangs seien es zehn Teilnehmer gewesen, und das habe zu viel Unruhe in die Gruppe gebracht.

Zwei Teilnehmer erklärten, für sie seien es zu wenige Trainingseinheiten gewesen, denn wenn man sich zum Vergleich das AAT anschau, laufe dieses über acht Monate, während das Gruppentraining nur etwa die Hälfte der Zeit zur Verfügung habe. Andere hielten die einzelnen Trainingseinheiten für zu lang, manche für zu langweilig. Einige waren unzufrieden mit der Länge der Diskussionen über einzelne Themen, hielten das Problem aber für selbst gemacht, „wir haben alle durcheinander gequetscht“. Gut wäre es nach der Vorstellung einiger Teilnehmer gewesen, „wenn die Trainer am Ende von jeder Sitzung noch mal ein Einzelgespräch mit jedem führen

würden, dann hätte man einfach sagen können, was man hätte besser machen können“.

Kritik gab es zum Teil an den eingesetzten Mitteln und Methoden. So fühlten sich zwei Teilnehmer am Anfang des Trainings stark verunsichert durch eine Übung, in der sie ihren Selbstwert einschätzen sollten, weil sie dahinter „irgend so was Psychologisches“ vermuteten.

„Hab ich gedacht, was ist denn das hier? Da brauche ich gar nicht mehr zu kommen, ist sinnlos eigentlich. Da fragt man sich, was soll das denn hier? So was gleich zu Anfang so reinzuhauen, das war für mich abschreckend“.

Ihr Veränderungsvorschlag lief darauf hinaus, man solle das Training „ganz locker anfangen“.

„Nicht gleich am ersten Tag über Hass und Gewalt reden, sondern über irgendwas anderes“.

„Die hätten uns am Anfang erstmal erklären können, wie der Kurs ist, vielleicht hätten wir dann mehr verstanden, warum wir etwas machen sollen, das wäre besser gewesen“.

Abgelehnt wurde auch die Methode der Gefühlsaufstellungen, „wozu soll das gut sein, kann doch jeder über seine Gefühle einfach reden“.

„Wir hätten mehr so zum Thema `Abschied von Hass und Gewalt´ reden müssen, mehr über Gewalt und über den Hass, der in uns allen drin ist, mehr uns damit auseinandersetzen müssen, das hätte wirklich was gebracht“.

Als Missachtung ihres Erwachsenenstatus empfanden zwei Teilnehmer eine Übung, in der ein Playmobilboot eingesetzt wurde, „das müssten sie mal ein bisschen altersgerecht machen, wir sind über 18, und dann ein Playmobilboot! War affig“. Als unter seiner Würde empfand es ein Teilnehmer, dass ihm aufgetragen wurde, ein Bild zu malen, „da habe ich mich gefragt, wozu soll das gut sein?“ Ein anderer fügte hinzu, „das waren so Dinge, wo man einfach mehr erklären muss, welchen Sinn das haben soll“.

Ein Teilnehmer wünschte sich nach dem Ende des Gruppentrainings in der Haftanstalt eine Fortsetzung der Betreuung durch die Trainer.

„Ich fände es gut, wenn es jetzt mit Einzelgesprächen weiter gehen würde, dass sie da wirklich so einmal im Monat kommen und mit jedem Einzelgespräche bis zum Ende der Haftzeit führen, das würde wirklich was bringen, damit sie uns in unserer Entwicklung weiter verfolgen können“.

Drei andere schlossen sich diesem Wunsch an.

„Ich glaube, so die Gruppe, weiter können wir nichts mehr werden. Jetzt muss jeder wirklich mit sich selber sich auseinandersetzen, nachdenken drüber und sich für sich

selber weiter entwickeln. Deshalb denke ich auch, es wäre jetzt mit Einzelgesprächen besser“. „Eindeutig“. „Ja. Einzelgespräche“.

Einen ganz besonderen Wunsch äußerte ein Teilnehmer zum Schluss:

„Die vom AAT kriegen ein T-Shirt, ich will auch eins haben. Da soll drauf stehen `Abschied von Hass und Gewalt`. Ich weiß nicht, vielleicht sollten sie am ersten Tag so ein T-Shirt mitbringen und dann entwirft jeder erstmal sein eigenes T-Shirt. Zum Beispiel“.

3.3 Fazit und mögliche Konsequenzen für die weitere Trainingsdurchführung

Der hier dargestellte Trainingsverlauf zeigt exemplarisch, dass für den Einsatz des Programms relativ klare Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit es seine Wirkung voll entfalten kann.

Es bestätigt sich wieder einmal, wie wichtig es für das Gelingen des Trainings ist, die Gruppensituation nicht mit Problemen zu überfrachten. Nur Häftlinge in die Gruppe zu geben, die viele Schwierigkeiten haben bzw. bereiten, führt zu Belastungen, die die Gruppendynamik ungünstig beeinflussen (können). Jede Gruppe braucht auch Teilnehmer, die sich konstruktiv einbringen und zum Gelingen der Gruppe beitragen können.

Bereits kurz nach Beginn des Programms „Abschied von Hass und Gewalt“ kamen die Trainer übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Mitglieder der organisierten rechtsextremen Szene in der Regel kaum durch das Trainingsprogramm zu erreichen sind. Teilnehmer, deren gesamte Lebenseinstellung und deren Weltbild geprägt sind durch rechtsextreme Überzeugungen, üben erfahrungsgemäß eher einen negativen Einfluss auf den Gruppenprozess aus, als dass sie bereit wären, sich durch Denkanstöße der Trainer oder Diskussionen mit den gleichaltrigen anderen Häftlingen beeinflussen zu lassen. Im vorliegenden Fall bestätigt sich diese Erkenntnis erneut.

Ein weiterer Aspekt, der bei der Zusammenstellung der Gruppe berücksichtigt werden sollte, scheint im aktuellen Beispiel zu spät erkannt worden zu sein, weil er in den Auswahlgesprächen nicht so deutlich in Erscheinung trat wie in der Gruppensituation. Wenn mehrere Gruppenmitglieder in ihrem sozialen und emotionalen Verhalten stark gestört sind, reichen die üblichen Gruppenangebote offenbar nicht aus, um positive Veränderungen zu bewirken. In der hier beschriebenen Gruppe gab es, wie sich später gezeigt hat, eine ganze Reihe von Teilnehmern mit massiven Verhaltensproblemen. Rückblickend scheint sich jedoch bereits bei den Auswahlgesprä-

chen angedeutet zu haben, dass bei einigen Teilnehmern ein großes Bedürfnis nach individueller Zuwendung bestand, das durch die Angebote, die vorwiegend auf die Gruppe ausgerichtet waren, offenbar nicht ausreichend abgedeckt werden konnte. Die immer wieder geäußerten Wünsche nach Einzelgesprächen deuten darauf hin. Vermutlich herrschte bei einem Teil der Jugendlichen ein so starkes Zuwendungsdefizit, dessen Deckung sie sich von den Trainern erhofften, dass ihr Verhalten in der Gruppe davon in extremer Weise bestimmt wurde. Verbunden mit der Unfähigkeit, den anderen Gruppenmitgliedern ausreichendes Vertrauen entgegen zu bringen, blockierten sie durch störendes, unaufmerksames und desinteressiertes Auftreten den Gruppenprozess so erheblich, dass die positive Wirkung der Gruppe, die sich normalerweise im Trainingsverlauf ergibt, kaum zum Tragen kommen konnte.

Der nur sehr langsam einsetzende gruppensituationale Prozess musste von den Trainern immer wieder aufs Neue in Gang gesetzt werden, letztlich blieb es aber offenbar über einen sehr langen Zeitraum bei einem eher ungünstigen Arrangement, das man vielleicht am besten als 'Einzelgespräche in Anwesenheit der Gruppe' charakterisieren kann. Von den Teilnehmern wurde das daraus resultierende Trainerverhalten offenbar mit typischen Verhalten von Lehrern assoziiert, wenn auch von 'netten Lehrern', auf das sie ihrerseits mit typischem Schülerverhalten antworteten.

Man kann spekulieren, ob sich die Gruppensituation günstiger hätte beeinflussen lassen, wenn die Trainer bei einzelnen Teilnehmern anfangs stärker auf ihr Bedürfnis nach Zuwendung durch Einzelgespräche eingegangen wären. Dafür hätten sie zwar in der ersten Phase die Gruppentreffen verkürzt müssen, um jedem einzelnen Teilnehmer eine exklusive Gesprächssituation zu bieten. Die erheblich störenden Faktoren wie Unruhe, demonstrative Langeweile und ausgeprägtes Desinteresse gegenüber den anderen Trainingsteilnehmern hätte man damit möglicherweise kurzfristig reduzieren und erst langsam das Anforderungsniveau bezogen auf die Gruppensituation steigern können.

Es fällt immer wieder auf, dass Trainer in den Interviews von Teilnehmern berichten, die massive Unruhe in den Gruppen verursachen und sehr wenig Konzentrationsfähigkeit sind. Hier könnte man vermuten, dass sich ein Zusammenhang herstellen lässt zu bereits im Kindesalter auftretenden Verhaltensauffälligkeiten (ADS/ADHS?), die unbehandelt zu extremen Belastungssituationen für alle Beteiligten führen und einer der Gründe für auffälliges Verhalten, Ausgrenzung und möglicherweise kriminelles Verhalten sein können.

Von den Trainern wurde die Trainingsgruppe als extrem schwierig beschrieben, trotz der widrigen Bedingungen waren sie aber ganz sicher, jeden einzelnen Teilnehmer auf in unterschiedlicher Weise erreicht zu haben.

Die ersten Anzeichen einer positiven Veränderung des Gruppenklimas und der Kooperationsbereitschaft der Teilnehmer untereinander wurden erst ganz am Ende des Trainings festgestellt, was bei den Trainern zu der Überzeugung führte, ein Aufbaukurs wäre in diesem Fall notwendig und wünschenswert gewesen. Im Interview mit den Teilnehmern wurde auch am Ende des Trainings dagegen nochmals der Wunsch nach begleitenden Einzelgesprächen geäußert, die sich einige Teilnehmer für die verbleibende Haftzeit wünschten, um den beginnenden Veränderungsprozess weiterhin begleiten zu lassen. Eine Weiterführung der Gruppe hielten sie hingegen nicht für sinnvoll, weil die Gruppe als Ganzes offenbar keine günstige Wirkung auf den Einzelnen erzielt hatte.

Das Angebot einer individuellen Nachbetreuung nach der Haftentlassung wurde dagegen von den Trainern abgelehnt, weil es auf eine Intensivbetreuung hinauslaufen müsste, um Erfolg versprechend zu sein. Da eine Nachbetreuung in der erforderlichen Intensität nicht vorgesehen ist, wurde eine nachgehende Betreuung abgelehnt, obwohl *alle* Teilnehmer ihr Interesse daran bekundet hatten. Es sollte darüber nachgedacht werden, ob unter den gegebenen Bedingungen alternativ zu der Nachbetreuung die Durchführung von Einzelgesprächen während der Haftzeit ermöglicht werden könnte, um die sich bei den Teilnehmern anbahnenden Entwicklungen nicht wieder im Sande verlaufen zu lassen. Auch hier zeigt sich die Notwendigkeit eines sehr flexiblen Einsatzes des Trainings, das sehr stark an der Bedürfnislage der jeweiligen Gruppe orientiert und sehr flexibel gehandhabt werden muss, um Erfolge zu ermöglichen. Es ist nicht möglich, so zeigt die hier evaluierte Trainingsgruppe erneut, ein einmal entwickeltes Trainingsprogramm auf jede neue Gruppe einfach zu übertragen. Vielmehr sind die Trainer bei jeder Gruppe aufs Neue gefordert, sich an den Bedürfnissen der Teilnehmer zu orientieren und dementsprechend die Programmkomponenten an die jeweilige Trainingsgruppe und deren Entwicklungsprozess virtuos anzupassen, um erfolgreich zu sein.

4 Ergebnisse der Datenauswertung für die zweite Trainingsgruppe

4.1 Die Perspektive der Trainer

Das Interview wurde aus terminlichen Gründen und mit Einverständnis beider Trainer nur mit einem Trainer geführt. Anders als die Teilnehmer bewertete der Trainer den Trainingsverlauf als eher schwierig, auch wenn insgesamt gute Ergebnisse erzielt worden seien.

4.1.1 Die Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen in der Haftanstalt trugen zu einem guten Teil zu dem schwierigen Trainingsverlauf bei, man habe z.B. während des dreistündigen Trainings den Gruppenraum nicht verlassen können, um eine Pause einzulegen, „da habe ich richtig Hochachtung, wie die ohne Pause gearbeitet haben“. Es habe kein Raum für den Familien- bzw. Angehörigentag zur Verfügung gestanden, bei dem ein Treffen der Trainer mit den Teilnehmern und ihren Angehörigen geplant ist. Auch die Kombination von Sportangeboten und Gruppentraining sei in der Haftanstalt aus organisatorischen Gründen nicht möglich gewesen.

Nach wie vor wurde kritisch angemerkt, dass die Bediensteten den Trainern „sehr unfreundlich“ begegnen, allerdings nicht nur ihnen allein. Die Bediensteten wirkten insgesamt sehr gestresst, seien während ihres Dienstes oft mit den Häftlingen allein und auf sich gestellt und in Konfliktsituationen entsprechend überfordert, was immer wieder schwierige Situationen im Haftalltag produziere.

4.1.2 Die Trainingsgruppe

Die Trainingsgruppe wurde als nicht unkompliziert beschrieben.

„Es war zeitweise sehr schwierig. Es gab untereinander große Spannungen, weil wir einen Teilnehmer mehr mit reingenommen haben, und neun Leute zusammenzuhalten ist schwierig und es ist keiner abgesprungen“.

Allerdings wurde erstmals ein Teilnehmer nach einigen Sitzungen von den Trainern aus der Gruppe genommen, weil er zu sehr störend auf die Gruppe gewirkt habe. Er sei sehr unruhig gewesen und habe der Gruppe mehr geschadet als es ihm selbst

genutzt habe. Die Entscheidung sei den Trainern nicht leicht gefallen, „aber danach kam ein bisschen Ruhe rein“.

Ein anderer Teilnehmer habe tragischerweise immer wieder die Wut aller anderen auf sich gezogen, weil er nie etwas gesagt habe. Es habe „total trotzig mit Tränen in den Augen“ dagesessen, sei den anderen gegenüber „pampig“ gewesen, habe die Brücken, die ihm von anderen Teilnehmern gebaut wurden, nicht annehmen können. Insgesamt hatten die Trainer den Eindruck, in der Gruppe hätten sich viele Teilnehmer befunden, die „einfach so ADS-mäßig unruhig waren“.

„Das war auch immer so ein Thema, wenn einer erzählt, dass die anderen auch zuhören. Da haben wir immer wieder drum gerungen und gestritten“.

4.1.3 Anpassung des Trainingskonzepts an die Gruppe

Das Trainingskonzept wurde weitgehend so übernommen, wie es war, es gab keine grundsätzlich andere Vorgehensweise als in den vorangegangenen Gruppen. Das inzwischen vielfach erprobte Konzept wurde aber wie immer den speziellen Erfordernissen der Gruppe angepasst. Allerdings habe es auch eine Verschiebung der Gewichtungen gegeben. So sei man zunehmend dazu übergegangen, stärker zu gucken, „was in der Gruppe abgeht und das zu thematisieren“ und auch vermehrt gruppendynamische Prozesse zu nutzen, weil dadurch mehr Lerneffekte entstehen. Das habe aber auch dazu geführt, dass die Trainer „viel mit den Jugendlichen gerungen haben“.

Methoden

Methodisch habe es keine großen Veränderungen gegeben, man habe auf bewährte Mittel und Methoden zurückgegriffen, die in der Regel von den Teilnehmern auch akzeptiert wurden. Dennoch könne es passieren, dass eine Methode, die in einer Gruppe gut gewirkt habe, in einer anderen weniger gut ankomme. Dies sei in dieser Gruppe beispielsweise bei der Schiffsübung geschehen, bei der die Trainer Schwierigkeiten hatten, sie mit der Gruppe durchzuführen. So etwas könne immer einmal passieren, nur dürfe man dann nicht darauf beharren, sie unbedingt durchsetzen zu wollen, sondern müsse flexibel reagieren, ohne irgendjemandem die Schuld dafür geben zu wollen. Deshalb habe man auch die Übung abgebrochen, nachdem klar war, dass sie zu unnötigen Widerständen führen würde.

Sehr gut angekommen seien in der Gruppe hingegen die Gefühlsaufstellungen, „womit ich gar nicht so gerechnet hatte“.

„Wie die dann dastanden vor ihren Gefühlen, das war total irre, total spannend auch“. Selbst ein ganz schüchterner Jugendlicher, der anfangs gar nichts gesagt habe, habe sich auf diese Methode gut einlassen können und sei sogar in der Lage gewesen, bei der Gefühlsaufstellung die Hilfe eines anderen Teilnehmers anzunehmen.

Obwohl es als ein wichtiges Ergebnis des Trainings gewertet wird, dass die Jugendlichen dazu befähigt werden, ihre Gefühle zuzulassen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen, sie in Worte zu fassen, sie auch gegenüber anderen zu äußern und sich dabei nicht als schwach und unmännlich zu erleben, müsse man auch die Kehrseite dieses Ergebnisses betrachten.

„Die Sensibilisierung für die eigenen Gefühle hat ja zwei Seiten, denn man wird ja auch verletzlicher. Aber zu merken, dass man verletzlicher wird, bedeutet auch, dass man merkt, dass man so verletzlich auch wieder nicht ist, dass es auch eine Stärke ist, Gefühle zu zeigen, in einem Kontext, wo es passt. Das ist eine wichtige Erfahrung. Wenn sie dann allerdings in ihre alten Zusammenhänge zurückkehren, wird es dann aber vielleicht schwierig, das denke ich manchmal. Da machen wir hier so viel mit ihnen, und dann können sie nichts damit anfangen in ihrem Umfeld, das sehe ich als Problem“.

Wichtiger als der Einsatz von Methoden sei es, eine gute Beziehung zu den Teilnehmern aufzubauen und zu schauen, was das eigentliche Thema der Gruppe ist.

„Deren wichtigstes Thema war das Miteinanderklarkommen, Brücken bauen, das Abgewiesen werden, die Versuche, Beziehungen aufzubauen oder das nicht zu können.“

Eine tragfähige Beziehung zu den Jugendlichen sei die Voraussetzung, um nicht nur mit der Gruppe zu arbeiten, sondern auch jedem einzelnen Teilnehmer zu zeigen, dass er als Person wichtig ist. Aus diesem Grund werde ein sehr starker Bezug auf jeden Einzelnen genommen und mit kleinen Gesten gezeigt, dass man ihm Momente besonderer Aufmerksamkeit zolle.

„Wenn man so eine Gruppe hat, ist es eigentlich selbstverständlich, wenn einer Geburtstag hat, dass wir darauf reagieren. Also finde ich schon, das gehört dazu. Das ist so eine kleine Geste, die bei denen so viel auslöst. Wenn man ihnen zu Weihnachten eine Karte schreibt, da freuen sie sich so doll. Zum Abschied haben sie noch eine Karte geschenkt gekriegt, das wird sehr hoch geschätzt von denen!“

4.1.4 Wichtige Themen

Aufarbeitung der Straftaten

Die Aufarbeitung der Straftaten erfolgte diesmal nicht an Hand einer einzelnen Straftat, vielmehr sei man in der Gruppe so vorgegangen, die jeweilige Delinquenzentwicklung jedes einzelnen Teilnehmers einmal im Zusammenhang darstellen zu lassen und dabei zu gucken, welche Rolle biografische Erfahrungen, Alkohol- und Drogen gespielt haben.

„Wir sind weg davon, dass nur eine Straftat bearbeitet wird. Und das dann zu sehen, diese riesige Masse an Vergehen, das tat denen richtig weh, das hat sie total getroffen. Das hatten wir gar nicht so geplant, das hat sich so ergeben, weil sie nicht so riesig schwere Straftaten begangen haben. Es hat sich dann gelohnt, sie sehen zu lassen, was habe ich für einen Mist in meinem Leben schon gemacht“.

Durch diese Art Gesamtschau sei es möglich geworden, die Teilnehmer erkennen zu lassen, in welchen fatalen Prozess sie geraten sind, dass es aber dennoch möglich ist, die Entwicklung wieder in eine positive Richtung zu verändern.

„Manchmal passiert es, dass die eine Lebensbeichte dann ablegen. Dass sie plötzlich so erzählen von ihren Sachen und es sich so richtig von der Seele reden. Teilweise auch Sachen erzählen, die gar nicht verhandelt worden sind, nur so, `ich muss das mal erzählen`, das schlechte Gewissen entlasten. Und das machen sie in der Gruppe. Es machen eher die Stärkeren, die damit beginnen, das ist dann eine Brücke für die, die nicht so stark sind“.

Für die Trainer stelle sich immer stärker die Frage, ob sich die Gewalttätigkeit der jugendlichen Straftäter nicht möglicherweise als passageres Problem, als „ein Problem von Jugenddelinquenz“ darstelle, das sich mit entsprechender Hilfestellung mit der Zeit bei vielen auswächst. „Wir wissen ja nicht, wie es sich in 10 Jahren darstellt“. Ihr Trainingsangebot sei entsprechend als eine Begleitung ins Erwachsenenalter zu betrachten, das den Prozess der Reifung und des Erwachsenwerdens beschleunige.

„Wir haben auch immer wieder Kandidaten (für die Trainingsteilnahme), die wir zwei Jahre vorher schon mal hatten, wo sie nicht teilnehmen wollten. Und zwei Jahre später wollen sie es dann doch. Da ist schon was passiert, der ist schon nachgereift. Es braucht auch eine gewisse Zeit, bis man für so ein Angebot offen ist, wo inzwischen auch allein was passiert, wo wir das quasi nur unterstützen. Ich glaube nicht, dass wir das allein sind, die das hinkriegen, sondern es gibt auch Reifung und Entwicklung und dazu dann die Begleitung zum Erwachsenwerden“.

Insofern müsse die Aufgabe des Jugendstrafvollzugs besonders darin liegen, die Jugendlichen zu resozialisieren im Sinne einer Nachsozialisierung. „In dieser Haftanstalt wird aber nicht resozialisiert“.

Rechtsextremismus

In der Gruppe gab es sowohl Teilnehmer mit als auch ohne rechtsextremen Hintergrund, „in dieser Gruppe war es aber so, dass wir die Rechten fast schützen mussten, weil sie so gar nicht dem Bild des stumpfen Rechten entsprachen“. Sie waren „alles andere als überzeugte Rechtsextremisten und hatten auch überhaupt keinen ideologischen Hintergrund“. Ein Teilnehmer male beispielsweise, wenn er wutgelaufen sei, permanent Hakenkreuze und SS-Runen, „aber das ist ganz etwas anderes als ideologisches Denken, da reagiert er ganz was anderes ab“. Auch historische Zusammenhänge hätten die Gruppe nicht interessiert. Solche Themen seien daher gegenüber anderen eher nachrangig behandelt worden. Auch ein weiteres Indiz habe darauf hingewiesen, dass es sich bei den Teilnehmern nicht um Verfechter einer rechtsextremen Ideologie handle. Zu Beginn des Trainings, als es um die Formulierung der Verhaltensregeln in der Gruppe ging, habe einer der als rechtsextrem eingestuften Teilnehmer die Regel formuliert, „wir wollen uns gegenseitig tolerieren“, eine Forderung, die mit rechtsextremem Gedankengut eigentlich nicht zusammenpasse. Dennoch war eines der Themen in der Gruppe das Denken in Ungleichheitskategorien, das von den Trainern immer wieder aufgegriffen und hinterfragt wurde.

Alkohol und Drogen

Das Problem des Alkohol- bzw. Drogenmissbrauchs war bei allen Teilnehmern massiv vorhanden, auch die Straftaten wurden oftmals unter erheblicher Alkohol-/Drogenwirkung begangen. Die Frage nach der Vermeidung von Rückfälligkeit in gewalttätiges Verhalten sei daher auch immer im Zusammenhang mit der Möglichkeit zu betrachten, wie weit es gelingen kann, auf Alkohol-/Drogenkonsum weitgehend zu verzichten bzw. den Umgang damit besser zu kontrollieren. Alkohol- und Drogenkonsum und deren Folgen wurde deshalb in der Gruppe ebenfalls häufig problematisiert.

Zukunftsplanung

Das Thema Zukunftsplanung war in der Gruppe sehr wichtig, weil die Haftentlassung bei etlichen anstand, viele Teilnehmer große Angst davor hatten und diese Angst von ihnen auch formuliert werden konnte. Ein Jugendlicher sei z.B. für die Weihnachtsamnestie vorgesehen worden, lehnte diese aber ab, weil er massive Ängste davor hatte, draußen nicht klarzukommen.

„Er merkt selbst, dass er Phantasien hat, die nicht umzusetzen sind, weil er nicht intelligent genug dazu ist, sie umzusetzen, aber er ist intelligent genug zu wissen, dass das nicht klappen kann ohne Schulabschluss und ohne Ausbildung“.

Ein anderer Teilnehmer hatte Angst vor der Entlassung, „weil er gemerkt hat, dass er sich selber alles immer wieder kaputt macht“ und ein dritter sei in der Zeit der Haft sehr gereift, habe aber entsetzliche Angst vor Überforderung, wenn er draußen wieder auf sich allein gestellt sei

Nachbetreuung

An dem Angebot zur Nachbetreuung hätten etliche Jugendliche wegen der bestehenden Ängste „sehr großes Interesse“ geäußert, und auch beide Trainer waren zu einer weiteren Betreuung der Teilnehmer nach deren Haftentlassung bereit. Ob und für wie viele Teilnehmer eine Nachbetreuung ermöglicht werden könne, hänge vor allem von den finanziellen und zeitlichen Ressourcen des Programms ab.

Familientag/Angehörigentag

Die Durchführung eines Familien- bzw. Angehörigentages war auch mit dieser Trainingsgruppe nicht möglich, weil keine angemessener Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden konnten, „ich weiß nicht, warum das da so gar nicht gehen soll“.

Unabhängig davon, dass dieser Teil des Angebots aus organisatorischen Gründen nicht durchgeführt werden konnte, hatte der Trainer eine ambivalente Einstellung zur Durchführung von Familientagen. Zwar sah er es als wichtig an, mit den Eltern der Jugendlichen in Kontakt treten zu können. Er stellte aber in Zweifel, ob es gelingen könne, sie durch einen Familientag als Ankerpersonen für die Zeit nach der Haftentlassung zu gewinnen, weil sich die familiären Verhältnisse bei der Mehrzahl der Teilnehmer als äußerst problematisch erwiesen hätten.

„Wenn man es so betont, dass die Eltern Ankerpersonen sein sollen, dann muss ich sagen, das stimmt ja so nicht. Es kann so sein, dass ich weiß, auf wen ich mich verlassen kann. Oft ist es ja aber so, dass wir mit den Jugendlichen dahingehend arbeiten müssen, dass sie erkennen, dass es keine Ankerpersonen sind, dann müssen wir helfen, sie von der Illusion zu befreien, dass sie da irgendwelche Unterstützung bekommen können. Was ja auch ein wichtiger Punkt ist. Aber oft geht es eben darum, dass es einfach katastrophal ist. Aber das Thema der Jugendlichen ist ja, sich abzuhebeln von den Eltern. Deswegen ist es auf dem Angehörigentag auch wichtig zu gucken und sich klar zu werden, das sind nicht die Personen, von denen ich Unterstützung zu erwarten habe. Weil wir auch ein Bild von denen kriegen und den Jugendlichen dann, denke ich, sagen können, `du siehst doch, dass von deiner Mutter nichts zu erwarten ist`. Das ist natürlich bitter, aber man kommt ja nicht drum herum, sie wissen es ja eigentlich, nur das auszusprechen, hat noch mal eine andere Qualität“.

Haftalltag

Im Gespräch mit leitenden Mitarbeitern der Haftanstalt habe man dieses Mal ein sehr positives Feedback erhalten und von ihnen auch sehr deutlich erfahren, dass sich das Verhalten der Teilnehmer im Haftalltag positiv verändert habe.

„Sie haben gesagt,,, (Namen von drei Teilnehmern) haben sich sehr verändert, sie sind offener und freundlicher geworden und es ist weniger passiert. Wobei Offenheit ja eine zweiseitige Sache ist, weil es im Haftalltag schwierig ist. Wenn wir sie zu etwas ermutigen, heißt das ja nicht, dass es ihnen zum Guten gereicht, wenn sie etwa ihre Interessen vertreten, weil in der Haft ja eher Anpassung gefragt ist. Aber wir haben diesmal viel positives Feedback bekommen, was für uns schön zu erfahren, dass das gesehen wird.“

4.2 Die Perspektive der Teilnehmer

Bei dem abschließenden Interview waren alle Teilnehmer der Trainingsgruppe anwesend. Die Atmosphäre war fröhlich, die Teilnehmer waren auskunftsfreudig und gaben sich alle Mühe, ein möglichst positives Bild von dem Training entstehen zu lassen.

4.2.1 Beginn des Trainings

Vor Beginn hatten die Teilnehmer von anderen Häftlingen bereits erfahren, dass es sich lohnen würde, an dem Training teilzunehmen. Trainer und Training seien in der Haftanstalt bekannt und hätten einen guten Ruf. Dass es hilfreich sein könnte, sich an dem Training zu beteiligen, „na, das hört man hier einfach so“.

Bis auf eine Ausnahme gaben alle Teilnehmer an, sich freiwillig für eine Teilnahme beworben zu haben. Hinweise, dass das Angebot für die Teilnehmer geeignet sei, kamen entweder vom Abteilungsleiter oder der Bereichsleiterin. Ein Teilnehmer gab an, er habe das Training zunächst nur begonnen, weil es eine Auflage des Gerichts gab, an einem Antiaggressionstraining teilzunehmen.

Einige Teilnehmer reichten einen schriftlichen Antrag ein, alle nahmen an dem mündlichen Auswahlverfahren teil, das sie als eine Art Bewerbungsgespräch erlebten. Ein Teilnehmer meinte, es habe gute Argumente liefern müssen, um eine Aufnahme in die Trainingsgruppe zu erreichen.

Vergünstigungen im Zusammenhang mit der Trainingsteilnahme seien nicht versprochen worden, schließlich befinde man sich ja noch im Jugendvollzug, „und bei uns geht das ja alles noch erzieherisch, sind ja alles noch erzieherische Maßnahmen, die haben uns das nur empfohlen, dass es gut wäre für uns, damit wir nicht wieder rückfällig werden, wenn wir wieder draußen sind“.

4.2.2 Die Trainer

Beide Trainer wurden als sympathisch und vertrauenswürdig erlebt. Sie seien sehr unterstützend gewesen, hätten „auch mal noch ein bisschen nachgestochert“, manchmal auch „richtig nachgehakt“ und die Gruppe öfter mal ermahnt, wenn es nicht so richtig gelaufen sei. Vor allem in der Phase, in der das Training zweimal wöchentlich durchgeführt wurde, habe es ab und zu mal „ein paar Ausfälle“ gegeben.

„Das war stressig, da haben die letzten zwei Stunden manchmal nicht mehr so funktioniert. Aber dann haben sie uns wieder ran gezogen und wir haben dann immer wieder in der nächsten Woche ordentlich mitgearbeitet“.

Dass es sich bei den Trainern um Externe gehandelt habe, sei „sehr wichtig“ gewesen, weniger wichtig war die Tatsache, dass es sich um eine Frau und einen Mann gehandelt habe.

„Hätten auch zwei Männer oder zwei Frauen sein können, Aber es war auf jeden Fall gut so, wie es war. Die haben wie die Faust aufs Auge gepasst. Die Chemie hat gestimmt, sag ich mal so.“

Positiv wurde angemerkt, man habe mit der Trainerin andere Themen besprechen können als mit dem Trainer, in sofern wurde ein gemischtes Team begrüßt.

„Ganz ehrlich? Die Frau hat mich ein bisschen an meine Mutter erinnert, die war so mütterlich zu mir“.

Das übereinstimmende Urteil aller Teilnehmer war, „beide Trainer sind auf jeden Fall topp, mit denen kommt man auf jeden Fall klar“. Ihnen zu vertrauen, sei durch die Regelung erleichtert worden, über alles, was im Raum besprochen wurde, gegenüber Dritten zu schweigen. „Wir hatten ja das Gesetz, dass alles im Raum bleibt“, dadurch habe man anfängliche Hemmungen verloren, sogar so weitgehend, dass wirklich über alles, „auch die privatesten Dinge“, gesprochen werden konnte, dies allerdings „nur unter sechs Augen, nicht in der Gruppe.“

Wie groß die Sympathie gegenüber den Trainern war, soll ein kleines Beispiel verdeutlichen. Nachdem das Interview durchgeführt worden war, schrieb einer der befragten Teilnehmer einen Brief an einen Trainer, der folgende Passage enthält:

„Ich wollte Sie mal fragen, ob Sie davon irgendetwas wussten, es war im Januar ´nen Professor oder so da. Er hat uns ausgefragt, wie wir den Kurs gefunden haben. Und was er uns gebracht hat und so was. Also wir natürlich nur gut über Sie beide geredet. Wirklich, das hat er alles aufgenommen auf Tonband. Keine Ahnung, wofür er das braucht. Ich wollte Sie nur mal informieren. ...“

Und an anderer Stelle des Briefes heißt es:

„Kommen Sie uns mal wieder besuchen auf einen Kaffee, denn man merkt, dass irgendwas fehlt, jemand, mit dem man reden kann, zumindest „normal“ reden kann“.

4.2.3 Die Gruppe

Die Zusammensetzung der Gruppe bewerteten die Teilnehmer als „sehr gut“, „wir haben gut harmoniert“. Mit zunehmender Trainingsdauer habe man sich immer besser verstanden, „man war ja auch oft zusammen“. Anfangs habe es einige gegeben, die viel geredet haben und andere, die wenig erzählt haben, eine hierarchische Gruppenstruktur habe sich dadurch aber nicht entwickelt. Die „Schweiger“ seien mutiger und offener geworden, „wir sind dann auch in den Freistunden immer zusammen gewesen“. Einer der so genannten Schweiger erklärte sein anfängliches Schweigen mit einer gewissen Hilflosigkeit, „ich wusste am Anfang einfach nicht, wie ich mich in die Gruppe integrieren soll“.

4.2.4 Der Trainingsverlauf

Der Trainingsbeginn wurde als „nicht ganz einfach“ erlebt, denn anfänglich habe es eine Phase des vorsichtigen Herantastens gegeben.

„Anfangs, anfangs, anfangs, da hat keiner was gesagt, war so `Tag´ und `Tschüß´. Und dann hat´s sich nach einiger Zeit aufgelockert, dann hat jeder erzählt. Einer hat seinen Mund ja nicht aufgekreigt, na gut, aber dann so, jetzt, haben wir eigentlich über alles geredet, jeder hat seinen Mund aufgemacht“.

Voraussetzung für den gelungenen Verlauf des Trainings seien die Vereinbarungen gewesen, die die Gruppe sich zu Beginn selbst gegeben habe und an die sich alle Teilnehmer gehalten haben. „Das war Gesetz“:

- Keine Gewalt,

- keine Tabletten oder Drogen,
- keiner wird belächelt oder ausgelacht,
- wenn einer nicht reden will, muss er nichts sagen,
- jeder kann selber entscheiden, was er sagen will und was nicht
- wenn einer redet, kann er ausreden, dann kann man seinen Kommentar geben,
- „das Wichtigste war aber, alles, was hier gesagt wird, bleibt hier im Raum“.

Methoden

Die eingesetzten Methoden gefielen den Teilnehmern bis auf eine Ausnahme gut. „Eigentlich hat uns alles gefallen bis auf die Übung mit dem Schiff. Das haben wir in der Abschlussveranstaltung auch zu den Trainern gesagt, `machen Sie das nie wieder in der Gruppe“.

Alle anderen Methoden seien gut angekommen, auch die spielerischen Elemente gefielen den Teilnehmern.

- Die Gerichtsverhandlung „ist richtig gut gelaufen“,
- die Kommunikationsübungen „waren alle gut“,
- die „Übung mit den Namen, also das war interessant und auf jeden Fall spannend und auch mal eine Abwechslung“,

Positiv wurde selbst eine Übung erlebt, in der die Teilnehmer schriftlich befragt wurden. „Dann war noch so eine Übung, wo wir alle aufschreiben mussten, wie man sich fühlt und was man so denkt und so was alles und wie man die Haftzeit erlebt. Da überlegt man schon ein bisschen, wenn man das aufschreiben muss“.

„Das Beste war aber dieser Blick auf sich selbst, das war eine der besten Übungen. Da hat jeder so ein Schild bekommen, da drauf stand dann „Glück“, „Neid“, „Angst“, so was. Und wir mussten sagen, was uns so am nächsten steht und was wir lieber verdrängen“

Obwohl es eine der spielerischen Übungen war, seien die Jugendlichen zum Nachdenken angeregt worden, man habe sich ein Bild von sich selbst machen können, habe über seinen Umgang mit den eigenen Gefühlen nachgedacht und auch die anderen Teilnehmer in einem anderen Licht getrachtet.

Wichtigste Themen

Zu sagen, welches die wichtigsten Themen waren, machten sich die Teilnehmer nicht leicht.

- „Das kann man wirklich noch nicht sagen, ich kann nur sagen, was mir am besten gefallen hat. Das war für mich die Gefühlsaufstellung, und wo wir alle unsere Straftaten mal aufgezählt haben, und die Gerichtsverhandlung, da waren wir mal die Richter und Staatsanwälte, das ist richtig gut gewesen“
- „Das Wichtigste war, über Gefühle zu reden“,
- „über die Familie im Einzelgespräch“,
- „über die Straftaten“.

Aufarbeitung der Straftat

Die Aufarbeitung der Straftaten nahm offenbar den breitesten Raum ein, für die Teilnehmer war es das zentrale Thema, denn es ging ihnen um die Frage, was geschehen müsste, um weitere Straftaten zu vermeiden. Zunächst hätten sie aber mit Erstaunen feststellen müssen, wie falsch sie ihre Situation selbst eingeschätzt hatten. Denn es sei nicht nur um die Aufarbeitung einer Straftat gegangen, vielmehr sollte jeder darstellen, welche und wie viele Straftaten er bereits begangen hatte.

- „Das hatte vorher noch niemand so mit mir gemacht, obwohl ich ja auch draußen schon ein AAT mitgemacht habe“.
- „Da habe ich gesehen, wie viele Straftaten ich schon gemacht habe, das habe ich vorher so gar nicht mitgekriegt, obwohl ich ja schon mal drei Jahre in Haft war, habe ja auch schon mal AAT mitgemacht, aber hier hat man dann auch gesehen, was die anderen schon so durchgemacht haben. Das AAT und „Abschied von Hass und Gewalt“ ist ein ganz, ganz großer Unterschied“.
- „Da kann man erstmal wirklich sehen, was man schon alles für Scheiße gebaut hat und wie schlimm das eigentlich war. Das merkt man da viel stärker, als wenn man bei Gericht sitzt“.
- „Bei mir hat es erst hier so richtig geknallt im Kopf“.

Indem die ganze Serie von Straftaten aufgereiht wurde, begannen die Jugendlichen einen Überblick über die zurückliegenden Jahre zu gewinnen, in denen sie immer wieder gewalttätig geworden waren, ohne die Dramatik dieser Entwicklung zu begreifen.

„Dann habe ich das alles gesehen, wie es angefangen hat und immer weiter ging. Das war ein ganz schöner Akt. Mit 14 hat es angefangen bis jetzt, so, jetzt bin ich 18, was so alles war, dass man darüber dann geredet hat“.

„Da sieht man sich als Junge und wie sich das dann so ins Negative entwickelt hat. Hat ja erst ab einem bestimmten Alter angefangen und davor war alles gut gewesen und dann sieht man auf einmal, wie man von oben immer weiter runter gekommen ist. Man denkt aber, man geht immer weiter hoch, aber man geht im Endeffekt immer weiter runter“.

Wir haben dann auch darüber geredet, dass andere noch versucht haben, erzieherisch auf uns einzuwirken. Ich war z.B. in U-Haft-Vermeidung, da war ich 14, habe das erste AAT gemacht, habe immer nur den Coolen rausgehängt. `ach, scheißegal, so was brauch ich alles nicht, ich werde nicht im Knast landen´. Da hätte ich schon mal nachdenken müssen, dass ich schon im Knast gelandet wäre, wenn ich nicht noch mal eine Chance gekriegt hätte, mich zu ändern“.

Alle Teilnehmer waren überzeugt, durch die gemeinsamen Gespräche mit den Trainern und den anderen Jugendlichen in der Gruppe habe man eine veränderte Einstellung zu den eigenen Straftaten entwickelt, der Blick auf die Straftaten habe sich verändert. Erst durch die gemeinsamen Gespräche sei „einem bewusst geworden, dass man sich früher alles schön geredet hat“. Dies habe man anfangs während des Trainings auch versucht, aber die Trainer hätten „immer wieder richtig nachgebohrt“. Ein Jugendlicher erklärte, es sei ihm richtig peinlich gewesen zu wissen, dass seine Straftaten übelste Handlungen waren.

„Ich war immer der festen Überzeugung, dass die Schläge, die ich jemandem gegeben habe, dass die berechtigt waren, weil er mich eben beleidigt hat. Wenn man dann nur mit den anderen darüber redet, denkt man schon, eigentlich hätte man das auch anders regeln können“.

Während einer Trainingsstunde wurde beispielsweise heftig mit den Trainern darüber diskutiert, was die Teilnehmer machen würden, wenn einer unter ihnen wäre, der eine Vergewaltigung begangen hat. Ob man jemanden dafür schlagen dürfe, ob man ihn strafen dürfe.

„Ich war der Meinung und vier andere auch, na klar, den hätten wir gleich weggeknockt, in der Dusche zum Beispiel. Hätten wir ihn ans Gitter gebunden. Aber die Trainer haben gesagt, `ihr habt keine Befugnis zur Selbstjustiz`“.

Mehr als eine Stunde habe man lautstark mit den Trainern gestritten, dann hätten die Jugendlichen gesagt, `okay, nicht gleich hängen, wir wollen erstmal nachfragen, was wirklich passiert ist`.

Rechtsextremismus

Auf wenig Interesse stießen die Trainer bei den Teilnehmern offenbar, als es um das Thema Rechtsextremismus oder andere politische oder auch historische Themen ging. Zwar habe es einen Teilnehmer gegeben, der sich selbst als rechtsextrem bezeichnete, (der zum Interviewzeitpunkt aber nicht mehr in der Haftanstalt war), die anderen Teilnehmer erklärten aber, sie interessierten sich nicht dafür.

„Aber der hatte auch keine Ahnung. Der hatte nur seine Tätowierung am Körper gehabt und hat gedacht, jetzt gehört er dazu. Die Trainerin, die hat ja viel Ahnung gehabt davon, die hat dem das erstmal erklärt und da wusste er dann gar nicht mehr, was er sagen sollte. Da war er ganz perplex gewesen“.

Auch die Themen Fremdenfeindlichkeit, Männlichkeitsbilder oder unterschiedliche Weltanschauungen seien keine wichtigen Themen gewesen, ...

„... nicht wirklich, eher die Gewalttaten, also die Verbindung von Alkohol, Gewalt, Familie, das waren die drei Hauptthemen, die Hauptgründe für die Gewalttaten. Und dann noch Erfahrungen in der Schule, in der Ausbildung, das hat das dann noch ergänzt“.

Alkohol und Drogen

Das Thema Alkohol- und Drogenkonsum bzw. -missbrauch und die daraus sich ergebenden Folgen spielten eine große Rolle. Zwar gebe es in der Haftanstalt eine interne Suchtberatung, die von den Teilnehmern aber als nicht sehr effektiv bezeichnet wurde. Einer der dafür aufgeführten Gründe lautete, es würden zu selten Beratungsgespräche angeboten. Ein weiterer Grund liege aber darin, dass die Teilnehmer sich von der Beratung zu wenig persönlich beachtet fühlten.

„Es gibt nur einmal im Monat eine Beratung und wenn man das nächste Mal hingehet, haben sie schon wieder alles vergessen, was wir gesagt haben, also das ist nicht gut“.

„Mir hat `Abschied von Hass und Gewalt` mehr Hilfe gegen den Alkohol gebracht als die Suchtberatung. Das war topp“.

Ein Teilnehmer meinte, die Auseinandersetzung mit dem Thema Alkohol sei eines der wichtigsten Themen während des Trainings überhaupt gewesen.

Wichtigste Erfahrungen und Lerneffekte

Auf die Frage, welches die wichtigsten Erfahrungen waren, die sie in der Gruppe gemacht hätten, setzte zunächst ein langes Schweigen ein. Dann sagte ein Teilnehmer zu einem anderen:

„Nun sag es doch, was du zu mir gesagt hast, trau dich doch. Er hat gesagt, die wichtigste Erfahrung für ihn war, dass man auch ohne Alkohol, ohne Drogen und ohne kriminelle Sachen leben kann“.

Danach begannen alle Teilnehmer über ihre wichtigsten Erfahrungen zu sprechen:

- „Dass man Spaß haben kann auch ohne Gewalt“,
- „dass man in der Gruppe arbeiten kann und dass man über vieles nachdenkt. Vorher war ich nur mit meinen Kumpels zusammen und jetzt kann ich reden mit den anderen in meiner Gruppe, die man so eigentlich nicht kennt und trotzdem kann man mit denen reden“.
- „Für mich war die wichtigste Erfahrung, dass ich eigentlich nicht so bin, wie ich bin, also wie es in meinem Urteil steht, dass ich ein aggressiver Schläger bin und so. Das hat sich durch die Jahre so entwickelt, dass ich nur Körperverletzungen begangen habe, dass ich mich auch selber so gesehen habe als gefährlicher Typ und mich damit auch ein bisschen gebrüstet habe. Und hier habe ich gemerkt, so bin ich eigentlich gar nicht. Dass ich gemerkt habe, wie ich wirklich bin“.
- „Ich bin nachdenklicher geworden“,

- „Ich habe gelernt, mit Konflikten anders umzugehen. Ich habe eigentlich jeden Tag Konflikte mit Mithäftlingen oder Bediensteten. Eigentlich denkt man dann, ich möchte den irgendwo hinziehen und in die Schnauze hauen. Aber dann setzt die Überlegung ein, der Kopf wird eingeschaltet. Im Großen und Ganzen überlege ich gut, ob es richtig ist, was ich machen will“.
- „Manche Beamte gibt es schon, wo man innerlich schon richtig kocht. Aber dann denkt man, nee, dreht sich um, und dann geht es da rein und da raus“.

4.2.5 Nachbetreuung

Das Angebot, nach der Haftentlassung von den Trainern über einen gewissen Zeitraum weiterhin betreut zu werden, wollten alle Teilnehmer für sich in Anspruch nehmen. Bis dahin hoffe man, ab und an ein Treffen arrangieren zu können. „Wir haben ja vorgeschlagen, dass man sich noch mal zusammensetzt und alles durchspricht“. Wie nachhaltig die Wirkung des Trainings sei, hänge ja nicht unbedingt davon ab, ob man danach gleich entlassen wird.

„Kommt immer drauf an, was man daraus macht, man muss selber im Kopf entscheiden, was man will. Ob man daran anknüpfen will oder ob man sagt, ach scheiß egal, der Kurs ist vorbei, ich bin wieder der Alte. Dann ist es egal, ob man noch ein halbes Jahr sitzen muss. Wenn wir rauskommen, können wir die Trainer anrufen, wenn wir Hilfe brauchen oder Probleme haben, haben sie uns gesagt“.

4.2.6 Kritikpunkte

Kritische Äußerungen zum Training gab es von den Jugendlichen kaum. Man habe den Trainern lediglich im Abschlussgespräch gesagt, sie sollten das Schiffsspiel nicht noch einmal einsetzen, „setzen Sie das nie wieder ein, haben wir gesagt, das haben wir alle nicht verstanden“, aber „sonst hat uns alles gut gefallen“, „die Trainer waren topp“.

Soweit es Kritik oder Veränderungsvorschläge gab, richteten sie sich eher gegen die von der Haftanstalt gebotenen Rahmenbedingungen.

Räumliche Verbesserungen

Bemängelt wurde die räumliche Situation, die sich negativ auf den Trainingsverlauf ausgewirkt habe. So sei es beispielsweise wegen der unzureichenden räumlichen Verhältnisse kaum möglich gewesen, regelmäßige Pausen einzulegen, mit der Folge, dass die Teilnehmer den Zeitraum für eine Trainingseinheit zu lang empfanden.

Auch die enge Abfolge der Trainingseinheiten wurde als ungünstig erlebt. Nur „eine Sitzung pro Woche ist komplett in Ordnung“, aber dafür über einen längeren Zeitraum hin, „der Kurs war ja ziemlich kurz“. Zwei Sitzungen pro Woche seien zu viel gewesen, es gab dann am Ende des zweiten Tages öfter Konzentrationsstörungen und Unruhe, die Aufmerksamkeit habe nachgelassen, die Trainer seien mit der Gruppensituation dann unzufrieden gewesen.

Kombination von Training und Sportangeboten

Die Teilnehmer wünschten sich eine Kombination von Sport und Gruppentraining, wie sie in anderen Haftanstalten ermöglicht wird.

Familientag

Auch von der Möglichkeit, einen Familientag durchzuführen, hatten die Teilnehmer gehört und wünschten sich ein entsprechendes Angebot. Im Zusammenhang mit der kritischen Bewertung des Gruppentrainings kam es dann zu einer allgemeinen Kritik an der Anstalt. Insgesamt sei man von den Verhältnissen eher enttäuscht.

„Ich habe schon in fünf anderen Anstalten gesessen, hier ist es kalt, die Anstalt ist einfach kalt. Hier kümmert sich keiner um dich. Hier geht man arbeiten, kommt wieder, wird eingeschlossen, das war´s. Bei der Jugend hier ist es kalt“.

„Alles ist zu, alles ist abgeschlossen, komplett abgedichtet. Die hier reinkommen, sagen, was ist denn hier los, hier ist ja alles abgeschlossen, sogar die Küche ist abgeschlossen“.

4.3 Fazit

Der Blick auf das Gruppentraining aus den unterschiedlichen Perspektiven von Teilnehmern und Trainern ergibt im vorliegenden Fall eine ganze Reihe von übereinstimmenden Bewertungen. Trotz vorübergehender schwieriger Phasen des Gruppenprozesses ist eine hohe Zufriedenheit bei den Teilnehmern zu erkennen, und auch aus der Perspektive des Trainers ergibt sich, dass das Training trotz aufgetretener Probleme insgesamt als erfolgreich zu bewerten ist.

Vor allem die Veränderungen im Vorgehen bei der Straftataufarbeitung erscheinen sinnvoll, weil nicht mehr eine von den Jugendlichen selbst ausgewählte Straftat schlaglichtartig erhellt wird, sondern sich das ganze Ausmaß ihres delinquenten Verhaltens vor den Jugendlichen ausbreiten lässt. Damit wird ihnen vor Augen geführt, dass sie sich in aller Regel zum Zeitpunkt ihrer Festnahme bereits in einem lang an-

dauernden Prozess der sozialen Desintegration befunden haben, der durch die Inhaftierung abrupt unterbrochen wurde. Es kann ihnen aber auch gezeigt werden, dass die Chance besteht, diesen Prozess dauerhaft zu beenden, wenn sie den eigenen Willen dazu haben und bereit sind, die ihnen angebotenen Hilfen anzunehmen. Dies lässt noch einmal deutlich werden, dass der Jugendstrafvollzug als ein Resozialisierungsangebot verstanden werden muss, zu dessen Gelingen auch - aber nicht nur - das Gruppentraining beitragen kann. Die Rahmenbedingungen in den Jugendhaftanstalten müssen deshalb dahingehend verändert werden, dass sie den erzieherischen Gedanken befördern und nicht den Resozialisierungsprozess und die Durchführung sinnvoller Angebote erschweren und behindern. Dies gilt auch für die Durchführung des Trainingsprogramms.

5 Ergebnisse der Datenauswertung für die dritte Trainingsgruppe

5.1 Die Perspektive der Trainer

5.1.1 Der Trainingsbeginn

Die Trainer beschrieben die Gruppe zu Beginn des Trainings als „sehr schwierig“, schaue man auf die Gruppe am Ende des Trainings, ergebe sich ein deutlich anderes Bild, rückblickend müsse man sich aber eingestehen, da waren anfangs einige Teilnehmer „ganz schön durchgeknallt“. Es habe aber im Verlauf des Trainings eine Reihe von Einzelpersonen gegeben, die sich sehr positiv entwickelt hätten. Dennoch habe es am Ende auch zwei Teilnehmer gegeben, bei denen die Trainer eine eher ungünstige Prognose stellten, weil sie in sehr schwierige familiäre Verhältnisse und ein schwieriges soziales Umfeld zurückkehren werden.

Vor allem der Trainingsanfang sei durch extremes Misstrauen der Teilnehmer geprägt gewesen, bedingt vermutlich durch die außergewöhnliche Mischung der Teilnehmer. Neben rechtsextremen Jugendlichen gab es Jugendliche aus der Sharp-Skin-Szene und aus der Punk-Szene, einen türkischen Teilnehmer und einen Jugendlichen, der mehrfach die Szene gewechselt hatte.

„ Es gibt jetzt, im Gegensatz vielleicht zu früher, wo es in der Szenenzugehörigkeit immer nur eine Möglichkeit gegeben hat Veränderungen. Merkt man jetzt so, dass die Jugendlichen die Gelegenheit haben, mehrere Szenen kennen zu lernen, mehrere

Szenen ausprobieren zu können. Das war ja früher nicht so, das ist ja immer so eine Einbahnstraße gewesen.“

Entsprechend große Vorbehalte habe es bei den Jugendlichen untereinander gegeben, die erst allmählich und keineswegs vollständig hätten abgebaut werden können.

„Am Anfang habe ich mir wirklich um einige Sorgen gemacht, aber sie haben sich ganz gut stabilisiert und geöffnet. Also man kann bei den Einzelnen halt sehr schöne Erfolge sehen.“

Es habe einen Jugendlichen gegeben, der aus einer Familie stammte, deren Mitglieder fest in der NPD verankert seien und bei dem ein sehr stark ausgeprägtes rechts-extremes Weltbild vorhanden war. Dieser Teilnehmer sei ein sehr misstrauischer Mensch gewesen, der es aber immerhin geschafft habe, den Trainern gegenüber Vertrauen aufzubauen. „Solche Leute sind chancenlos, die sind chancenlos, wenn diese Haltung in der Familie ganz fest verankert ist“.

Ein Teilnehmer sei in der Anfangsphase suizidgefährdet gewesen, er habe zu zittern angefangen, sobald das Wort Familie gefallen sei. Im Laufe des Trainings habe sich seine psychische Situation zunehmend verbessert.

Zwischen zwei Teilnehmern, einem aus der aktuellen und einem aus einer vorherigen Gruppe, sei es zu einer Schlägerei gekommen, so dass ein Mediationsverfahren habe durchgeführt werden müssen.

Ein Teilnehmer türkischer Herkunft habe sehr stark unter dem Einfluss seiner Familie gestanden. Bei ihm waren die Trainer besorgt, was geschehen würde, wenn er nach der Rückkehr aus der Haftanstalt wieder dem Ehrenkodex der Familie unterworfen werde.

Ein Teilnehmer habe sehr darum gerungen, möglichst bald entlassen zu werden, weil er Boxmeister sei und seinen Titel verteidigen wollte. Er habe sehr still und unscheinbar gewirkt, habe das Training aber sehr aufmerksam verfolgt und intensiv zugehört. Ihm stellten die Trainer eine günstige Prognose.

Bei einem rechtsextremen Teilnehmer waren die Trainer sicher, er werde seine rechtsextreme Haltung nicht aufgeben, sie waren aber ebenso sicher, dass er nicht mehr straffällig werden würde. „Er braucht auch keine Nachbetreuung, da wird nichts mehr passieren“. Dieser Teilnehmer habe zum ersten Mal in der Gruppe die Erfahrung machen können, dass „ein Dialog mit Leuten möglich ist, die selbst nicht in der rechtsextremen Szene sind, was sonst nicht der Fall war“.

Insgesamt habe zu Beginn der Eindruck vorgeherrscht, die Gruppe stehe unter sehr großem Druck, die Trainer erlebten die Teilnehmer als „sehr aufgeregt“, viele auch

als „innerlich sehr erregt“. Dennoch seien die Jugendlichen diszipliniert und rücksichtsvoll gewesen, zugleich aber auch lebhaft und sehr bemüht.

Angesichts der heterogenen Zusammensetzung der Gruppe sei eine konstruktive Zusammenarbeit für die Teilnehmer anfangs fast unvorstellbar gewesen. Schon bei der Begrüßung sei es beispielsweise unmöglich gewesen, einander die Hand zu geben, dennoch erreichten es die Trainer, die Jugendlichen soweit anzunähern, dass sie zusammenarbeiten konnten. „Sie waren dann auch offen und ehrlich, konnten sich auch bei der Tataraufarbeitung kritisch noch was sagen, und auch das lief fair“.

„Für uns war dann wichtig zu sagen, wo anders gibt es den geschützten Bereich, dass es zu diesen Begegnungen kommt? Wir können nicht erwarten, wenn sie raus kommen, dass da geschützte Begegnungen möglich sind. Und sollte man es nicht eher noch mal organisieren, auch wenn es schwierig ist, in einer gesicherten Art und Weise, in einem geschützten Rahmen, dass man miteinander spricht. Das heißt nicht, dass man so wie in anderen Trainingskursen, wo eine gegenseitige Gruppendynamik entsteht, dass man sich in jeder Hinsicht gegenseitig unterstützt und hilft, aber dass man es aushält, in den Dialog zu gehen. Und das hat auch funktioniert. Bis auf die Punkte des kulinarischen Vergnügens, da gab es sehr starke Distanzverhaltensweisen von den Rechten. Also sie waren bereit, in der Gruppensitzung zusammen zu arbeiten, aber was das gemeinsame Essen an einem Tisch betrifft, das wäre eine Intimität gewesen, die sie sich nicht zugemutet hätten“.

Punktuell sei zu beobachten gewesen, dass die beiden rechtsextremen Teilnehmer eine gewisse Annäherung durchaus zugelassen hätten, da sie sich aber permanent gegenseitig kontrolliert hätten, seien solche Annäherungsversuche schnell wieder gestoppt worden.

Während der Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe sei für die Trainer die Notwendigkeit erkennbar geworden, bei sehr heterogenen Gruppen eine andere Vorgehensweise zu entwickeln, vor allem wenn es um politische Themen gehe.

5.1.2 Methodisches Vorgehen und wichtige Themen

Methodisch und inhaltlich habe man sich grundsätzlich an das bestehende Konzept gehalten, allerdings angesichts der Zusammensetzung der Gruppe einige Veränderungen in der Vorgehensweise vorgenommen. So habe es einige Themen gegeben, die aufgrund der schwierigen Gruppensituation vorwiegend in Einzelgesprächen behandelt wurden, weil die Bereitschaft oder Fähigkeit der Teilnehmer zur Bearbeitung dieser Themen im Gruppenkontext nicht gegeben war.

Einsatz von Medien im Zusammenhang mit dem Thema Rechtsextremismus

Um die Diskussion zum Thema Rechtsextremismus in der Gruppe in Gang zu bringen, wählten die Trainer beispielsweise einen Film aus, in dem es darum ging, wie die rechtsextreme Szene versucht, die Jugendlichen zu erreichen, zum anderen wurde eine Person aus der rechtsextremen Szene dargestellt, die dort in ihrer Widersprüchlichkeit gezeigt wird.

„Der Film war so der Aufhänger und persönlich ging es mir auch noch mal darum, auch an persönlichen Fällen die Unglaubwürdigkeit der rechten Szene aufzuzeigen. Es wird eine Führungsperson sehr deutlich gezeigt, die kenne ich auch selber, und der Film hat das sehr deutlich gezeigt, wenn es darum geht, was weiß ich, um die Verteidigung der Arbeiterklasse. Kann man schon immer darauf hinweisen, was sein beruflicher Hintergrund ist und wie er andere Menschen ausbeutet, und wie seine politische Laufbahn gewesen ist. Und diese Ambivalenz, also diese Widersprüchlichkeiten, die werden auch im Film deutlich, und da kann man darauf hinweisen, dass das, was die Leute sagen, nicht so zutreffend ist, dass die eigentliche Intention ist, die Menschen zu instrumentalisieren. Aber im Prinzip muss man ein Stück raus aus der Rolle des Dozenten in dem Moment, um eine eigene Position zu haben. Es ging schon ständig so in die Rolle rein, so zu vermitteln, zwischen zwei Meinungen, die schnell zu Lagerhaltungen werden können.“

Schwierig seien in der Gruppe oft die anschließenden Diskussionen gewesen, weil die Teilnehmer dazu tendierten, nicht ihre persönliche Meinung zu vertreten, sondern die Haltung zur eigenen Gruppe zu verdeutlichen.

„Es ist wie bei allen diesen Sachen, wo diese politischen Diskussionen ja schwierig waren. In diesem Fall war es schwierig, weil es plötzlich nicht mehr die Auseinandersetzung war um ihre persönliche Meinungen, sondern es ging gleich wieder so um die Gruppe: `Ihr Punks, ihr seid dreckig´, so stellvertretende Auseinandersetzung, wo wir dann auch unterbrochen haben, weil wir gesehen haben, es geht nicht weiter, so weit war die Gruppe nicht. Es wäre dann vielleicht in einer einheitlicheren Gruppe leichter gewesen, denn man merkte auch so, dass die politischen Diskussionen da wirklich sehr anstrengend sein können. Das haben wir mal versucht.“

„Also wir haben dann auch immer versucht, mal zurückzudrehen, `also ihr könnt doch nicht so verallgemeinern´, weil das auch von beiden Seiten so losging. `Ihr Rechten, ihr macht immer das und das´, das war persönlich auch verletzend, nachvollziehbarer Weise. Dann der Punk halt, `ihr seid alle so dreckig´, der war verletzt, weil er auch immer nebenbei noch gesagt hat, `nun verallgemeinert doch nicht´. Da sind die aber immer wieder schnell rein verfallen, das konnten sie nicht auflösen. Und das war schwierig an dem Punkt.“

„Dann hieß es, `können wir nicht mal ne Zigarettenpause machen´, und andere meinten, `das ist immer bei politischen Diskussionen so´. Also es ging dann auch in diesen Momenten die Gruppenharmonie immer so ein bisschen verloren, gut da muss man vielleicht versuchen, noch mal ein bisschen anders heranzugehen. Ich denke, da einfach zu sagen, wir fangen jetzt mal an politisch zu diskutieren, das geht nicht so, das muss man stückweise vorbereiten.“

Biografiearbeit

Die Aufarbeitung biografischer Erfahrungen habe sich für etliche Teilnehmer als eine große Herausforderung erwiesen. Deshalb wurde die Biografiearbeit mit den Teilnehmern nicht innerhalb der Gruppe sondern fast durchgängig in Einzelgesprächen durchgeführt, „einzelne Elemente von Biografiearbeit gab es auch in der Gruppe“.

„Das war gerade bei dem türkischen Teilnehmer und einem Teilnehmer aus der rechten Szene. Da haben wir irgendwann so die Brücke geschlagen, dass die beiden da sehr ähnlich denken, was den Familienkodex, den Ehrenkodex angeht. Es geht nichts über die Mutter. Der Teilnehmer aus der rechten Szene hatte erzählt, wie es zu seiner Gewalttat kam, weil seine Mutter beleidigt worden ist von einem ehemaligen Freund von ihm. Und das geht ja eben nicht, und das ist ja auch gerade bei dem türkischen Teilnehmer so die Gefahrenzone gewesen, was ist, wenn die Familie, oder wenn gerade seine Mutter beleidigt wird, wie reagiert er darauf? Da hat man auch richtig gemerkt, wie ihm das schwer fällt, das anzunehmen, dass er da in eine Sackgasse gerät, wenn er darauf reagiert. Und da waren sich ja beide sehr ähnlich in ihren Meinungen. Das war vielleicht nicht so leicht aushaltbar für den rechten Jugendlichen, aber der war da auch sehr aufmerksam. Und das ging sehr gut“.

Vor allem für Gespräche, die stärker in die Tiefe gehen sollten, eigneten sich die Einzelgespräche mit den Trainern besser, weil sich zeigte, dass die Jugendlichen blockiert waren, sich in Anwesenheit der Gruppe über ihre Angehörigen zu äußern. Bei auffällig vielen Jugendlichen habe es traumatische Erlebnisse in ihren Herkunftsfamilien gegeben, über die die Jugendlichen zum Teil früher noch nie mit jemandem gesprochen hatten. Dabei ging es um emotionale Vernachlässigung, um Gewalt in der Familie, aber auch im Todesfälle in der Familie, über die die Jugendlichen nie hinweg gekommen waren oder die innerhalb der Familie mit einem Tabu belegt worden waren.

„Ich glaube, das Wichtigste ist, dass sie das Gefühl haben, dass du ihnen wirklich zuhörst, das ist das einzige. Mehr brauchst du gar nicht.“

„Ja und dass du aushältst, was da passiert.“

„Das war auch etwas, worauf wir immer geachtet haben, dass sie dabei dranbleiben sollen, über sich zu reden. Und wir haben uns immer wieder angeschaut, was sie abremst, dass sie auch gucken, was sie abbremst. Ein Punkt ist immer, dass sie zu sehr Verantwortung für den anderen übernehmen, dass es den anderen zu sehr belasten könnte, was sie erzählen. Und dass wir immer wieder auch schauen, dass sie Personen haben, wo sie wissen, da dürfen sie es, wo sie nicht gucken müssen, wie geht es dem anderen damit, wenn ich das erzähle. Und das ist, glaube ich eine Botschaft, die klar rüber ging, `also wir bleiben stehen, wir fallen nicht um, das geht alles´, und das ist eine Erfahrung, die müssen sie machen.“

Tataufarbeitung

Die Tataufarbeitung wurde jeweils innerhalb der Gesamtgruppe durchgeführt, es war ein Thema, an dem die meisten ein großes Interesse hatten. Dabei sei es immer gut gelungen, die ganze Gruppe mit einzubeziehen.

„Jaja, das war in der Gruppe, da haben wir auch gemerkt, dass sich da am meisten bewegt, sie waren auch sehr offen. Hoch konzentriert.“

„Auch in der Kritik, sozusagen im Nachhinein, da wird ja meistens gefragt, `ihr habt das jetzt gehört, was, meint ihr, sind die Risiken bei demjenigen?` Oder `was kann ihn unterstützen, um da nicht mehr hineinzugeraten`?“

Als problematisch empfunden wurde die Tatsache, dass einige Jugendliche, besonders die mit sehr schweren Gewalttaten, bereits in unterschiedlichen Maßnahmen waren und dort schon mehrfach eine Straftataufarbeitung erfolgt war, und dies oftmals mehr oder weniger unfreiwillig. „Wobei das nun wirklich klar ist, dass es therapeutisch keinen Sinn macht, wenn es erzwungen ist, sondern eher den gegenteiligen Effekt haben kann.“

Bei einem Teilnehmer waren die Trainer nach der Tataufarbeitung überzeugt, er wäre geeignet, sich als Co-Trainer ausbilden zu lassen.

„Der war auch sehr hilfreich, also wir haben ja gemerkt, dass seine Gewaltproblematik sehr viel damit zu tun hat, dass er aus einer helfenden, schützenden Rolle so agiert. Er meinte zwar, er kann sich kontrollieren, aber wir haben ihm an Beispielen aufgezeigt, wie schnell es geht, wenn etwas gegen seine Wertvorstellungen geht, dass er jemanden beschützen muss, da reagiert er sofort, da geht er sofort hoch. Da haben wir ihm auch gesagt, da müssen wir andere Wege finden, wie du anderen Menschen helfen kannst, das geht nicht über Gewalt. Er ist auch hoch interessiert und hoch engagiert. Er hat auf jeder Sitzung nachgefragt, wann kommt denn das Konzept durch, also der kann bestimmt ein guter Co-Trainer werden. Ein paar Sachen muss er noch lernen, aber dafür gibt es ja die Ausbildung.“

Provokationsübungen

Die Vorstellungen aller Trainingsteilnehmer liefen darauf hinaus, sie hätten die Entscheidung getroffen, gewaltfrei leben zu wollen, wenn sie wieder aus der Haft entlassen werden, und dies werde ihnen auch gelingen. Nach Einschätzung der Trainer war diese Vorstellung bei einigen aber weit entfernt von der Realität, weil sie die auf sie zukommenden Probleme nicht realistisch einschätzen konnten. Sie wollten oder konnten die Zusammenhänge zwischen biografischen Erfahrungen und ihrer Neigung zur Gewalttätigkeit nicht zur Kenntnis nehmen oder schätzten die Gefahr falsch ein, wieder in alte Verhaltensmuster zurückzufallen, sobald sie in ihre Familien oder ihre Bezugsgruppen zurückkehren würden. Durch die Provokationsübungen sei es

gelingen, diese Zusammenhänge ein Stück weit zu verdeutlichen und eine gewisse Skepsis dahingehend herzustellen, dass es nicht ganz so einfach sein werde, einen Neuanfang zu machen.

„Die wollen alle ohne Gewalt leben.“

„Aber sie haben natürlich auch gerade in den Rollenspielen gemerkt, auch in den Provokationsübungen, die haben wir relativ früh mit ihnen gemacht, da haben sie auch relativ schnell gemerkt, dass es schwierig ist. Das Witzige bei den Provokationsübungen war immer gewesen, wie sie gedacht haben, es wird immer dasselbe gemacht. Dann denken sie, sie haben es kapiert bei dem anderen, aha, da muss ich aufpassen. Aber wir haben uns natürlich immer angeschaut, wo bei ihnen persönlich, aber das sagen wir ihnen natürlich nicht, etwas drücken kann. Und da haben sie schon gemerkt, gleich am Anfang, dass sie aufpassen müssen, dass es ganz schnell gehen kann. Aber der Zusammenhang zwischen der Biografie und dem, was sie tun, ich finde, das ist deutlich hervorgeholt worden. (...) Da ist vieles aufgebrochen worden, denke ich, dass ihre Geschichte nach einem roten Faden, in einem Fluss läuft, das ist schon rausgestellt worden dieses Mal.“

Einsatz von Externen

Neu war bei diesem Gruppentraining der Einsatz eines externen Experten, mit dem die Jugendlichen über ihre Erfahrungen mit der Polizei und über rechtstaatliche Prinzipien sprechen konnten.

„Ja, und sonst war eine Besonderheit, dass wir einen Polizeibeamten eingeladen haben, ...“

„...diese Gemeinsamkeit hatten sie auch alle, dass sie ganz verblüfft waren, welche Rechte sie eigentlich haben auch gegenüber Polizeibeamten. Sie haben eben durchgehend von ihren negativen Erfahrungen erzählt und waren ganz baff zu hören, okay, wir haben ja auch Rechte und wie kann man damit umgehen.“

„Der Polizeibeamte war auch ganz offen, er hat auch gesagt, er weiß ganz genau, dass hier und da Sachen falsch laufen. Aber es ging auch noch mal darum, dass es ja bei den Jugendlichen auch ideologisch logischerweise so eine Distanz zu rechtstaatlichen Organen gibt und zu rechtstaatlichen Prinzipien und um ein schnell zu äußerndes Feindbild und Ablehnungsbild. Und es gibt diese Kultur, `du musst dein Recht in die eigene Hand nehmen`. Das haben wir versucht, ein bisschen abzubauen. Und ich war überrascht, wie offen die mit dem diskutiert haben, aber das lag, glaube ich, auch ein bisschen an seiner Person.“

„Ja, war auch gut vorbereitet. Also wir haben ihnen auch noch mal gesagt, sie sollen gucken, welche Themen sie reinbringen wollen, das war ganz gut, ja.“

Familientag

Der Familientag ist nach Einschätzung der Trainer für die Teilnehmer sehr unterschiedlich verlaufen. Es gab sowohl „sehr anrührende Begegnungen“ als auch große Enttäuschungen bei den Teilnehmern. So sei ein Teilnehmer beispielsweise voller Erwartung gewesen, dass seine Angehörigen kommen würden, diese seien dann

aber nicht erschienen. Ein anderer Teilnehmer sei voller Freude gewesen, seine Familie wieder zu sehen, sei aber wegen eines schwereren Zwischenfalls im Hafthaus kurzfristig von der Teilnahme am Familientag ausgeschlossen worden. Daneben habe es Situationen gegeben, bei denen sich eine positive Entwicklung der Teilnehmer für seine Familienangehörigen habe erkennen lassen. Die Trainer führten hierfür das Beispiel eines Teilnehmers an, von dessen Angehörigen sie später ein Feedback erhalten hatten.

„Und beim Familientag, was sehr schön war, seine Oma und sein Onkel haben geschildert, er hat sich in den letzten Wochen sehr verändert. Er ist viel offener geworden, er redet über sich, sagt auch mal, wenn etwas schief gelaufen ist. Hat auch noch etwas anderes, was ihn emotional sehr belastet hat, offen erzählt, was vorher gar nicht der Fall war.“

„ Da möchte ich auch noch mal gerne kurz anschließen. Das Schöne bei ihm war auch, dass er seinen Angehörigen erzählt hat, was im Trainingskurs genau gelaufen ist, was er dort gelernt hat, und erzählt ihnen das mit der Stoppkarte. Da erzählt er seiner Oma, du bist meine Stoppkarte. Das war sehr rührend gewesen. Wo wir auch gemerkt haben, sie haben das begriffen und sie geben es auch weiter.“

Zukunftsplanung

Anders als in vielen vorhergehenden Gruppen habe man die Zukunftsplanung nicht in gleicher Intensität und so systematisch wie üblich durchgeführt. Dies sei vor allem damit zu begründen, dass für etliche Teilnehmer das voraussichtliche Ende der Haftzeit noch relativ weit entfernt war. Soweit Zukunftspläne entwickelt wurden, geschah dies in Einzelgesprächen zwischen den Trainern und einzelnen Jugendlichen und nicht im Gruppenzusammenhang.

5.1.3 Akzeptanz des Trainings in der Haftanstalt

Die Zusammenarbeit mit Mitarbeitern der Haftanstalt beschrieben die Trainer als nicht ganz unproblematisch, auch wenn gute Beziehungen zu einigen Mitarbeitern existierten, „zwischen den Abteilungen ist es sehr unterschiedlich, das muss man differenzieren“. Erschwert werde die Trainingsarbeit nach Einschätzung der Trainer durch Spannungen, die sich zwischen den Trainern und Mitarbeitern einzelner Abteilungen innerhalb der Haftanstalt entwickelt hätten. Während es in einigen Abteilungen eine hohe Akzeptanz des Trainings gebe, sei in anderen die Situation eher kompliziert. So habe man beispielsweise versucht, den Kontakt zu den Mitarbeitern der Sozialtherapeutischen Abteilung zu verbessern, indem man zu einer Gesprächsrunde

de zwischen Trainern, Sozialarbeitern und Psychologen eingeladen habe. Auf diese Einladung habe es bisher keine Reaktion gegeben. Die Trainer vermuteten als dahinter stehendes Problem die Zuordnung des Trainings zum Schulbereich, begründet durch den Bildungsauftrag, der mit dem Training verbunden ist. Daraus folge, dass die Lehrer als Ansprechpartner für die Trainer fungieren, während es sinnvoller und zweckmäßiger wäre, Sozialarbeiter und Psychologen als Ansprechpartner zu benennen. Es habe beispielsweise bereits mehrfach Schwierigkeiten gegeben, weil Trainer und Mitarbeiter der Haftanstalt unterschiedliche Einschätzungen der Jugendlichen abgegeben haben. In solchen Fällen sei die Kommunikation nicht zufrieden stellend, weil es keinen Koordinierungsprozess gebe. „Wir müssen einfach die ersten Schritte machen, um überhaupt mit denen ins Gespräch zu kommen“.

5.1.4 Zusammenfassende Bewertung der Trainer

Rückblickend auf den gesamten Verlauf des Trainings kamen die Trainer zu dem Schluss, die Gruppe sei auf Grund der großen Unterschiede zwischen den Teilnehmern sehr schwierig gewesen, habe aber auch gezeigt, dass es ein großes Potenzial gegeben habe bei einzelnen Teilnehmern.

„Es war eine spannende Gruppe, und was die Gruppendynamik angeht, heißt es, unterschiedliche Kulturkreise, unterschiedliche Szenen, nicht zu hohe Erwartungen haben. Und die politischen Diskussionen noch mal, da müssen wir uns etwas Neues überlegen, so können wir es nicht machen. Es war ein Experiment, und ich denke, dass man noch einmal ganz anders reingehen muss, jenseits von ihrer Konfliktkonstellation, indem man nämlich erstmal herangeht über Vorurteilsbildungen und zwar grundsätzlich, nicht mit irgendwelchen historischen oder politischen Hintergründen, sondern wie das menschlich halt so passieren kann“.

In der Zusammenarbeit mit dieser Gruppe sei die Frage aufgeworfen worden, ob es nicht notwendig sei, einen sehr einfachen und eher allgemeinen Einstieg in die Auseinandersetzung mit politischen oder sozialpsychologischen Themen zu wählen, da man kaum oder nur in sehr geringem Maße davon ausgehen könne, dass es Vorkenntnissen bei den Teilnehmer gebe, auf denen die inhaltliche Arbeit und die Diskussion mit den Jugendlichen aufbauen könne.

„Aus sozialpsychologischer Sicht halt so und sie ein Stück so vorzubereiten, dass es Situationen gibt, die von Vorurteilen geprägt sind. Sie müssen drauf vorbereitet werden. Es ist genau so, als wenn man in Sonderschulen Mediationsverfahren durchführen möchte, es funktioniert nicht, wenn nicht erst bestimmte Prozesse sozialen Lernens passiert sind. Man muss ein Stück kleiner anfangen, ich glaube, wir sind da zu hochschwellig rangegangen. Ich denke, dass wir das noch mal verändern sollten. Ansonsten belassen wir alles, wie es ist.“

Eine Überlegung ging in die Richtung, für solchen Gruppen sehr einfache Zugänge zu den im Training zu vermittelnden Inhalten zu schaffen, sehr praxisnah vorzugehen, mit vielen praktischen Übungen, Rollenspielen und anderen spielerischen Elementen oder auch mit erzählender Wissensvermittlung zu arbeiten. Damit könne man den Teilnehmern ermöglichen, eigene Erfahrungen zu machen, beispielsweise wie Vorurteile entstehen, wie sie wirken, sie spüren lassen, was es heißt, ausgegrenzt zu werden und sich dagegen nicht wehren zu können. „Da gibt es viele Sachen, die man machen kann, ganz einfache Sachen.“

5.2 Die Perspektive der Teilnehmer

5.2.1 Die Interviewsituation

Die Interviewsituation in der Haftanstalt war äußerst ungünstig, da nur ein Durchgangraum zur Verfügung stand, durch den immer wieder andere Häftlinge liefen. Dies störte die ohnehin schwierige Befragung, denn die Teilnehmer waren während des gesamten Interviews eher misstrauisch, verhielten sich einsilbig, die Antworten waren oft ruppig. „Das liegt daran, dass das Gerät mitläuft, während wir uns äußern müssen. Ist man vorsichtig“. So drohte das Interview immer wieder in eine Art Verhör abzugleiten, denn es mussten viele Fragen gestellt werden, weil sich unter den gegebenen Bedingungen eine angenehme Gesprächssituation kaum herstellen ließ. Insgesamt war die Atmosphäre nicht sehr entspannt, es gab nur wenige Momente, in denen eine positive Stimmung aufkam oder auch einmal gelacht wurde, wie es in anderen Gruppeninterviews des Öfteren geschieht. Auch untereinander begegneten sich die Teilnehmer eher übellaunig, nur ganz selten gab es wohlwollende Äußerungen von einzelnen Jugendlichen, bei zwei Teilnehmern überwog durchgehend eine sehr negative Haltung, die sie durch die häufige Verwendung von Schimpfwörtern noch betonten.

5.2.2 Motivation zur Trainingsteilnahme und der Trainingsbeginn

Die meisten Teilnehmer erklärten, das Training nicht freiwillig begonnen zu haben, vielmehr habe es die Auflage von Seiten der Haftanstalt gegeben teilzunehmen, „war nicht so ganz freiwillig“.

„Mir wurde gesagt, wenn ich nicht dran teilnehme, dass ich dann nicht vorzeitig auf Bewährung entlassen werde, also war eher eine Drohung“.

„War bei mir auch so, von der Anstalt, stand im Vollzugsplan“.

Nur zwei Jugendliche erklärten, aus eigenem Interesse teilgenommen zu haben, weil sie sich erhofften, im Training etwas zu lernen.

„Ich habe es gemacht, weil mich das Thema „Abschied von Hass und Gewalt“ interessiert hat, also das war ein Thema, wo ich was dazu lernen wollte“.

„Ich habe auch freiwillig mitgemacht, ich wollte was Soziales lernen, naja, dass ich mit anderen Menschen wieder kommunizieren kann“.

Entsprechend schwierig war es für die meisten, ihre anfänglichen Vorbehalte zu überwinden und zu den Trainern Vertrauen zu fassen.

„Ich war eher unsicher, ich habe denen eher mal nicht vertraut“.

„War ganz gut, sage ich mal. Hat aber lange gedauert, bis ich mich getraut habe, was zu sagen, so in der sechsten Sitzung erst, würde ich mal sagen, ist aber schon so lange her. Aber man braucht schon Zeit, um so was wie Vertrauen aufzubauen. Bis man die anderen auch so kennt und so“.

Hilfreich für eine allmähliche Öffnung waren vor allem die Vereinbarungen über die Art des Umgangs miteinander während der Gruppentreffen, insbesondere die Verpflichtung zur Verschwiegenheit gegenüber Außenstehenden darüber, was während des Trainings gesprochen wurde, an die sich auch (fast) alle gehalten hatten.

Große Erwartungen gab es nicht, „wie soll man Erwartungen haben, wenn man gar nicht weiß, worum es geht?“ Immerhin sei in groben Umrissen klar gewesen, welche Ziele mit dem Training verfolgt würden.

„Na, wenn man in Konfliktsituationen kommt, wie man damit umgehen soll. Nicht gleich prügeln oder so, irgendwie mal ein bisschen nachzudenken“.

„Nicht mehr straffällig werden“.

5.2.3 Die Trainer

Schon vor Trainingsbeginn hatten die Teilnehmer von anderen Häftlingen, die bereits früher an einem Gruppentraining teilgenommen hatten, Informationen über die Trainer erhalten, „es wurde gesagt, die Trainer sind in Ordnung“. Diese Einschätzung wurde für die meisten Teilnehmer während des Trainings bestätigt.

„Die waren schon okay. Das sehen andere vielleicht anders, auf jeden Fall haben sie unser Vertrauen gewonnen, wie sie mit uns umgegangen sind. Haben uns auch das

„Du“ angeboten. Kann das aber nicht erwidern, sage ich mal, weil es ja ältere Personen sind. Ist doch normal“.

„Ja, ich kann nichts Negatives drüber sagen. Ich war immer positiv begeistert. Mir ging es immer gut, wenn ich dann wieder oben war“.

„Sind so Leute gewesen, die gehen als Person mit uns um und nicht nur als Häftling. Das ist schon ein großer Unterschied“.

„Die haben uns als Person auch akzeptiert, deswegen“.

Positiv vermerkt wurde, „dass auch eine Frau dabei war, das war schon gut“.

5.2.4 Der Trainingsverlauf

Die Entwicklung der Gruppe

Obwohl das Training von allen Teilnehmern positiv bewertet wurde, erklärten sie, es habe sich wenig innerhalb der Gruppe abgespielt. Trotz der gemeinsamen Sitzungen habe sich so etwas wie ein Wir-Gefühl in der Gruppe nicht entwickelt, andererseits habe es aber auch keine Rivalitäten untereinander gegeben. Man sei „anständig“ miteinander umgegangen, habe miteinander diskutiert, „alle waren gleich, sag ich mal, egal ob einen die Antwort nun interessiert oder sonst was, also da war kein Stress bei, war okay“. Wer nicht reden wollte, wurde in Ruhe gelassen, „kann jeder machen, wie er will, muss doch selber wissen, ob er damit rauskommen will oder nicht, anders geht es doch gar nicht“.

Die Zusammensetzung der Gruppe wurde von zwei Teilnehmern kritisiert, die Anstoß daran genommen hatten, dass ein nicht deutscher Teilnehmer dabei war. Sie hätten sich eine Gruppe gewünscht „auf jeden Fall ohne Türken“.

„Da war Misstrauen“.

„Die Gruppenzusammensetzung, das hat nicht hingehauen, ich war mal in einer anderen Gruppe, da war kein Ausländer. Dass da ein Ausländer war, hat mich gestört, weil er alles rumerzählt hat, verbreitet hat“.

Diese Vorbehalte konnten durch die Trainingsteilnahme offensichtlich nicht abgebaut werden. Der türkische Teilnehmer, der während des Interviews nicht anwesend war, weil er bereits entlassen worden war, wurde beschuldigt „gelogen“ und „nur Müll erzählt“ zu haben. Man habe sich aber nicht offen mit ihm darüber auseinandergesetzt, denn „der hätte doch nur alles abgestritten“.

Wichtige Themen

Es war schwer herauszufinden, welches die wichtigsten Themen für die Jugendlichen während des Trainings waren, weil einige Teilnehmer deutlich zu machen versuchten, alles sei irgendwie nicht besonders erwähnenswert gewesen und damit die anderen blockierten. So kamen nur sehr zögerliche Äußerungen zustande. Ein Teilnehmer erklärte ganz allgemein, es habe Themen gegeben, die für ihn wichtig waren, die er aber nicht gern an sich heran gelassen habe, weil dies Stress für ihn erzeugt hätte. Auf genauere Nachfrage stellte sich heraus, dass die einzelnen Themen schon ganz unterschiedliche Bedeutung hatten.

Gewalt

Eines der wichtigsten Themen für fast alle Jugendlichen war die Auseinandersetzung mit der Straftat bzw. die Frage, wie man es künftig vermeiden könne, wieder straffällig zu werden.

„Dass wir uns mit unseren Straftaten ein bisschen befassen, sage ich mal. Wenn wir Stress haben, dass wir besser damit umgehen können. Das war das Positive. Das Negative war, dass wir uns mit unseren Straftaten auseinandersetzen mussten, auch von unseren Schwächen wissen mussten, aber das gehört nun mal dazu, denke ich mal. Dann ist es ja doch wieder positiv. Hat ja auch geklappt, sage ich mal“.

„Für mich war das Wichtigste, dass ich rede, bevor ich zuschlage. Das ist mir schwer gefallen. War nicht leicht, denn im Knast wird man ja auch aggressiver hier drin“.

„Ja, Umgang mit Gewalt, dass man solchen Situationen aus dem Weg geht. Das war so eigentlich das Hauptthema. Wo so brenzlige Situationen sind und wie kann man die umgehen“.

Gewalttätigkeit bzw. Gewaltbereitschaft und die dem zugrunde liegenden Ursachen war nach der Einschätzung eines Teilnehmers einer der Themenkomplexe, mit denen sie sich nicht allein auseinandergesetzt hätten, denen sie am liebsten ausgewichen wären. Ohne die Unterstützung durch die Trainer wäre es vermutlich bei den meisten auch nicht zu einer eigenständigen Auseinandersetzung mit der Tat und ihren Hintergründen gekommen.

„Also warum man sich geschlagen hat, darüber macht man sich ja keinen Kopf, das sind Dinge, über die man nicht nachdenkt“.

Zwei andere Teilnehmer meinten, für sie habe sich das Nachdenken darüber allein auf die Zeit während der Gruppensitzungen beschränkt. Ihnen war es deutlich unangenehm, über ihre Taten und die Gründe für ihre Gewaltbereitschaft nachzudenken.

„Ich habe anderes zu tun auf der Zelle, als darüber nachzudenken“.

„Ich habe ja im Training drei Stunden Zeit gehabt, darüber nachzudenken, da muss ich das nicht auch noch mal in die Zelle mitschleppen. Muss nicht sein“.

Rechtsextremismus

Andere Themen, die von den Trainern angesprochen wurden, hatten keine vergleichbare Bedeutung. So wurde beispielsweise die Diskussion über das Thema Rechtsextremismus nur widerwillig geführt. Das Thema sei zwar von den Trainern angesprochen worden, habe aber nach Aussage der Teilnehmer kaum Resonanz gefunden.

- „Die haben versucht, mit uns darüber zu diskutieren, ja“.
- „Wir haben auch untereinander diskutiert“.
- „Die haben aber keine Argumente gebracht, da haben wir sie abgebrochen, die Diskussion. Da war er (gemeint ist ein nicht-rechter Teilnehmer) beleidigt“.
- „Weil es mir zu blöde wurde, verstehst du. Vor ein paar Jahren hätte ich noch mitdiskutiert, aber jetzt ist es mir egal. Hab eine andere Entwicklung genommen, war mal Punk, so mit Stiefeln und so, aber die Zeiten sind vorbei.“

Familie

Das Thema „Familie“ wurde fast ausschließlich in biografischen Gesprächen mit den Trainern behandelt, die Teilnehmer erklärten, sie seien nicht bereit gewesen, über ihre Kindheit und ihre Erfahrungen innerhalb der Herkunftsfamilie in Gegenwart der anderen Teilnehmer zu sprechen, daher seien diese Themen in erster Linie Gegenstand von Einzelgesprächen gewesen. Auch während des Interviews äußerten sie sich nicht zu diesem Thema.

Alkohol- und Drogenkonsum

Alkohol spielte bei den meisten Straftaten eine gewichtige Rolle, daher wurde über die Auswirkungen von Alkohol- und Drogenmissbrauch auch während des Trainings mehrfach gesprochen. Es herrschte die übereinstimmende Meinung darüber, dass es sinnlos sei, während der Haftzeit die anstaltsinterne Suchtberatung zu nutzen. Diese sei zu wenig fundiert, zu kurz oder werde von Beratern angeboten, die den Häftlingen keine neuen Erkenntnisse vermitteln könnten.

„Bei der Suchtberatung erzähle ich dem doch erstmal, wie es richtig war, die haben doch davon meistens gar keine Ahnung, aber dich wollen sie beraten“.

Während des Trainings sei das anders gewesen. Da habe man nicht nur einige neue Erkenntnisse gesammelt, man habe auch begonnen, sich in einer anderen Art und Weise mit dem Thema auseinanderzusetzen.

„Nee, nee, um Gottes Willen, das würde ich jetzt nicht sagen, dass wir alles schon gewusst haben, da haben wir schon dazugelernt. Da habe ich nicht alles gewusst. Da habe ich mich mit Sachen erstmal neu auseinandergesetzt, da habe ich angefangen, etwas wissen zu wollen, sage ich mal“.

Zukunftsplanung und Nachbetreuung

Der Entwicklung neuer Perspektiven für die Zeit nach der Haftentlassung maßen die einzelnen Teilnehmer unterschiedliche Bedeutung bei, da einige noch etliche Monate Haft bis zu ihrer Entlassung verbüßen mussten. Dennoch meinten die meisten Teilnehmer, es habe sich für sie gelohnt, an dem Training teilzunehmen, weil sie hofften, damit ihre Chancen für eine Zukunft ohne erneute Straffälligkeit verbessert zu haben. Man habe zumindest gelernt, über die Konsequenzen des eigenen Handelns nachzudenken, „ob das dann so wirkt, ich weiß es nicht, kann man ja erstmal nicht ausprobieren, so lange man hier ist“.

Eine individuelle Zukunftsplanung sei wiederum vor allem in Einzelgesprächen erfolgt, aber alle strebten ähnliche Ziele an. „Na klar, eine Lehre will man machen, eine eigene Wohnung will man haben, später mal Arbeit haben“.

Das Angebot einer Nachbetreuung für die Zeit nach der Haftentlassung erschien nur wenigen Jugendlichen sinnvoll. Zwei Teilnehmer hatten bereits einen Nachbetreuungsvertrag unterzeichnet, äußerten jedoch gewisse Vorbehalte, „kann man ja jederzeit wieder abbrechen, ist ja freiwillig“. Möglicherweise zeigte sich hier die Auswirkung eines gewissen Gruppendrucks, denn alle anderen erklärten, sie seien überzeugt, dass sie auch ohne nachgehende Begleitung zurechtkommen würden.

„Ja, eine Nachbetreuung ist angeboten worden, aber ich brauche keine. Ich weiß, dass ich klar komme, das weiß ich. Ich brauche das nicht, wenn ich mir ein Ziel setze. Bis jetzt habe ich mein Ziel eigentlich immer erreicht“.

„Ich will auch keine Nachbetreuung. Ich bin Boxer“.

„Ich würde sagen, es hat schon was gebracht. Ich weiß genau, dass ich nicht mehr rückfällig werden will. Und das Training hat schon etwas dazu beigetragen“.

Bei einer Mehrheit der Teilnehmer herrschte die Überzeugung vor, Gewalttätigkeit sei ein typisches Jugendphänomen, das mit der Zeit von allein verschwinden werde, so dass alle Bemühungen, die Gewalttätigkeit bzw. -bereitschaft von Jugendlichen durch besondere Maßnahmen einzudämmen, letztlich unnötig seien. Insofern erübrigte sich auch die Teilnahme an einer Nachbetreuung.

„Ich wusste ja draußen auch schon, um was es geht. Da war es nur so eine Zeit gewesen, da war mir alles egal gewesen, ja. Mittlerweile, wie gesagt, man reift ja auch irgendwann mal ran mit der Zeit, dann hat man gar keinen Bock mehr auf den ganzen Scheiß“.

„Ich meine, jeder wird ja mal reifer und ruhiger, der eine früher, der andere später. Dann muss man auch nicht mehr gleich gewalttätig werden. Sieht man doch auch an Ihnen (meint die Interviewer), Sie sind ja auch älter und denken nicht daran, jemanden aufs Licht zu hauen“.

„Wenn man älter wird, ist das doch ganz normal. Wenn man älter wird, lässt das nach“.

5.2.5 Lerneffekte des Trainings

Die Frage, ob durch das Training Lernprozesse in Gang gesetzt worden seien, die die Chancen auf ein Leben ohne Gewalt verbessern würden, mochten die Teilnehmer nicht beantworten. Zwar sei ein Leben ohne Gewalt prinzipiell vorstellbar, in der Haftanstalt seien die Verhältnisse aber so, dass aus ihnen neue Aggressivität erwachse. Deshalb sei es nicht möglich, während der Inhaftierung schon festzustellen, ob sich durch das Training etwas verbessert habe.

- „Im Knast wird man ja auch aggressiver hier drin.“
- „Ja, durch den Knast.“
- „Ja, das ist bei mir auch so, man wird ja nur verarscht hier drin. Wenn man mit 50% Krüppeln zu tun hat, wo man nicht weg kann, ist das ja kein Wunder, oder? Da kommt so was mal vor, dass man die Verhältnisse nicht mehr ab kann.“
- „Ja, das ist bei mir auch so, hier drinnen stauen sich schon viele Aggressionen auf. Da kann man schlecht mit umgehen. Und das kann man ja erst draußen sehen, ob man was dazu gelernt hat. Hier drinnen, nee, das kann man noch nicht bewerten, ob man was dazu gelernt hat.“
- „Jeden Tag dieselben Fratzen, das ist auf Dauer ekelhaft. Das sind Menschen, mit denen man sich draußen gar nicht abgeben würde, die muss man hier ertragen, das ist das eigentlich Schlimme. Und dann soll man sich ruhig verhalten.“
- „Immerhin hab ich gelernt, wenn mir was nicht passt, dass ich dann doch friedlich geblieben bin.“
- „Wenn ich was nicht ab kann, dass ich dann trotzdem friedlich bleibe, weil die das auch sind. Oder ich gehe los, wenn ich den nicht ab kann, gehe aus der Situation.“
- „Das haben wir eigentlich vorher auch schon gewusst, denn wenn man sich hier drin prügelt, kriegt man Bunker, das ist nun mal, das ist einem vorher auch schon klar.“

Dennoch, so meinten die Jugendlichen, habe man durch das Training neue Einsichten gewonnen, die die Hoffnung stärkten, nicht wieder rückfällig zu werden.

„Für mich war das Wichtigste, dass ich mit Worten genau so weit kommen kann, oder sogar noch besser fahren kann als mit Schlägen. Draußen war es bei mir so, dass ich jede Gelegenheit genutzt habe. Hab einfach nur draufgehauen. Wenn mir einer blöde kam, hat er ein paar auf die Nase gekriegt. Naja, aber irgendwann reift man ja auch ein bisschen ran, man wird ja auch älter, dann macht das Schlagen auch keinen Spaß mehr, also würde ich mal sagen. Das ist bei mir jedenfalls so. Also Argument zu finden und nicht gleich zuzuschlagen.“

„Ich habe ja nicht so viel gesagt, bin eher ruhig. Manchmal ist es mir schon schwer gefallen hier zu reden, ja. Hat mir trotzdem was gebracht.“

„Die Straftaten und wie man damit umgehen kann. Dass man sich zurück hält, bevor es wieder knallt, sage ich mal. Also da haben sie unsere Straftat angesprochen und was da so alles mit reingespielt hat, das hat schon ganz schön viel Zeit in Anspruch genommen.“

Nach den Erfahrungen während des Trainings waren alle Teilnehmer davon überzeugt, es sei für alle jugendlichen Gewalttäter in der Haftanstalt sinnvoll, an einem Gruppentraining teilzunehmen. Würde jemand danach fragen, so würden sie es weiterempfehlen.

„Ich fand, das war eigentlich in Ordnung, so wie es war. Wie es war, war es gut“.

„Ich schließe mich da an. Ich war zufrieden“.

5.3 Fazit

Die Trainingsgruppe wurde von Teilnehmern wie Trainern als sehr heterogen zusammengesetzt erlebt. Auch während des Interviews präsentierten sich die Jugendlichen als eine Gruppe, die wenige Gemeinsamkeiten erkennen ließ, die ein gering ausgeprägtes Wir-Gefühl und kaum gemeinsame Interessen entwickelt hatte. Ein Jugendlicher fasste es mit den Worten zusammen, „also sagen wir mal so, wir sind überhaupt sehr verschiedene Charaktere“. Ihre Unterschiedlichkeit erlebten sie eher als etwas Negatives, sie blieben untereinander stets distanziert und das anfängliche Misstrauen konnte nie vollständig überwunden werden. Dennoch erklärten bis auf zwei Teilnehmer alle, das Training habe sich für ihre persönliche Weiterentwicklung als nützlich erwiesen. Dies war möglich, weil es ihnen gelungen war, den Trainern gegenüber Vertrauen zu entwickeln, was sich u.a. darin zeigte, dass sie in Einzelgesprächen durchaus in der Lage waren, über ihre prekären familiären Verhältnisse, belastende und bis dahin unbearbeitete Erfahrungen ihres Lebens zu sprechen. Auch wenn die Vorbehalte den anderen Trainingsteilnehmern gegenüber nicht gänzlich abgebaut werden konnten, gelang es ihnen offenbar, eine solide Arbeitsbeziehung herzustellen, die es erlaubte, fair miteinander umzugehen, nicht auf freundschaftlicher Basis, eher distanziert, aber immerhin so weit praktikabel, dass wichtige Trainingsinhalte behandelt werden konnten und kritische Äußerungen möglich wurden. Fragt man nach persönlichen Veränderungen, dann bestätigten fast alle Jugendlichen, solche Veränderungen an sich wahrgenommen zu haben, auch wenn sie

dies vor allem auf einen Reifungsprozess zurückführten. Diesen Reifungsprozess zu unterstützen und möglicherweise ein Stück weit zu forcieren, ist ja u.a. eines der Ziele des Trainingsprogramms, wenn es gegenüber den Teilnehmern auch nicht explizit so formuliert wird.

Für die Trainer stellte sich die Gruppe als eine Herausforderung dar, weil sie in ihrer Heterogenität neue Vorgehensweisen beanspruchte, langsamere, niedrigschwelligere, einfachere, vorsichtigere. Diese Heterogenität ergab sich aus der Zugehörigkeit der Teilnehmer zu unterschiedlichen Jugendszenen, einige hatten die Szene mehrfach gewechselt, andere waren überzeugte Rechtsextreme, ein Teilnehmer war nicht-deutscher Herkunft. Die erhöhten Anforderungen an die Trainer begründeten sich neben der Heterogenität der Gruppe vermutlich zu einem erheblichen Teil aus einer gleichzeitig bestehenden Gemeinsamkeit, dem sehr geringen Bildungsniveau der Teilnehmer. Mehr als die Hälfte von ihnen hatte keinen Schulabschluss erreicht, einige waren nur bis zur 7. oder 8. Klasse gekommen, in der 9. Klasse hatten andere die Schule bereits oft geschwänzt und waren schon in der Schulzeit mit massiven Alkohol- und Drogenproblemen aufgefallen. Es kann also davon ausgegangen werden, dass das geringe Bildungsniveau der Jugendlichen eine Auseinandersetzung untereinander aber auch mit den Trainern erheblich erschwert haben dürfte. Die Unterschiedlichkeit der Teilnehmer, was ihre Szenezugehörigkeit betraf, schlug sich ja, wie die Trainer schilderten, vor allem nieder in vielen vorurteilsbehafteten und abwertenden Äußerungen, wenn es um die eigene politische Einstellung ging. Dies hatte weiterhin zur Folge, dass die Trainingsgruppe offensichtlich kaum dazu genutzt werden konnte, bestehende Einstellungen zu verändern oder Vorurteile abzubauen. Entsprechend schwierig war eine gegenseitige Annäherung zu erreichen, die ja auch die Bereitschaft erfordert, eigene Standpunkte zu hinterfragen und alte, liebgewordene Haltungen und Einstellungen kritisch auf ihre weitere Gültigkeit hin zu überprüfen. Die Überlegung der Trainer, bei derartig zusammengesetzten Gruppen zunächst eine gemeinsame Wissensbasis schaffen zu müssen, die es ermöglicht, sich über bestimmte Inhalte auseinandersetzen zu können, sollte aufgegriffen werden. Dabei sollte diskutiert werden, welche Art Wissensvermittlung möglich und notwendig ist, um den Teilnehmern überhaupt eine Chance zu geben, sich von ihren vorurteilsbehafteten Einstellungen trennen zu können. Es ist, wie hier deutlich wird nicht nur eine Frage des guten Willens, denn beide Trainer beschrieben die Gruppe ja als „sehr bemüht“, sondern eine Frage der Möglichkeiten, die jeder einzelne hat, sich eine diffe-

renzierte Meinung bilden zu können, wenn elementares Wissen nicht vorhanden ist. Die Einschätzung des Trainers am Ende des Interviews, man habe die Gruppe möglicherweise überfordert, kann als Denkanstoß dienen, denn es war nicht die erste Gruppe, deren Teilnehmer erhebliche Bildungsdefizite aufwiesen. Die Darstellung und Erklärung komplizierter Sachverhalte ohne deren Simplifizierung für eine Zielgruppe, die oftmals wenige Vorkenntnisse mitbringt, gehört zu den Leistungen, die die Trainer schon oft erbracht haben

Besser gelungen scheint hingegen die Aufarbeitung der Straftaten, mit denen sich die Teilnehmer, wie sie selbst erklärten, bis dahin nie ernsthaft auseinandergesetzt hatten. Hier ging es um ganz konkrete Fragen, die unmittelbar an den Erfahrungen der Teilnehmer ansetzten, auch wenn sie sich der Beantwortung dieser Fragen bis dahin entzogen hatten. Auch der Nutzen der Tataufarbeitung ist für die Jugendlichen unmittelbar erkennbar, denn es geht bei dem Training ja um Rückfallvermeidung.

6 Abschließende Bewertung der Ergebnisse des Programms

Die Durchführung des Programms „Abschied von Hass und Gewalt“ in den drei Trainingsgruppen hat gezeigt, dass es sich hierbei um ein erfolgreiches und ausgereiftes Programm für diese sehr schwierige Zielgruppe handelt. Zugleich wurde aber auch deutlich, wie schwierig und unterschiedlich sich die Arbeit der Trainer mit den jugendlichen Gewalttätern in den Brandenburger Jugendhaftanstalten gestaltet. In jeder Gruppe wurden die Trainer mit anderen Problemen konfrontiert, jede Gruppe war auf unterschiedliche Weise schwierig zu leiten. Die Gruppenzusammensetzung, die Rahmenbedingungen in den Haftanstalten, die Akzeptanz des Programms und andere Aspekte spielten jeweils eine Rolle. Es hat sich jedoch eine Reihe von Gemeinsamkeiten herauskristallisiert, die an dieser Stelle noch einmal erwähnt werden sollen.

1. Die Teilnehmer haben den Trainern in allen Gruppen ein großes Maß an Vertrauen entgegengebracht, eine unabdingbare Voraussetzung, um ein derartiges Training überhaupt durchführen zu können. Beziehungsarbeit ist die Basis, auf der alles andere erst aufgebaut werden kann und die Herstellung einer

tragfähigen Beziehung zwischen Trainern und Teilnehmern scheint immer gut zu gelingen.

2. Die große Mehrzahl der Teilnehmer war überzeugt, durch das Training habe sich eine Veränderung angebahnt, mit der die Chance erhöht werde, nach der Haftentlassung ohne neuerliche Gewaltanwendung leben zu können. Wie weit solche Hoffnungen sich bewahrheiten werden, wenn die Jugendlichen nach der Haftentlassung in ihre alten Lebenszusammenhänge zurückkehren, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt allerdings nicht gesagt werden.
3. Die Teilnehmer verstanden ihre Gewalttaten in der Regel nicht als Ausdruck ihrer rechtsextremistischen Einstellungen, viele Teilnehmer sind ihrem Selbstverständnis nach auch keine rechtsextremistischen Gewalttäter, selbst wenn sie für entsprechende Delikte verurteilt wurden. Gewaltanwendung gilt für etliche offenbar als mehr oder weniger normaler Bestandteil ihrer Lebenswelt. Gewaltanwendung wird entsprechend als jugendtypisches Verhalten interpretiert, insbesondere unter Einwirkung von Alkohol und Drogen und im Gruppenkontext, und man geht offenbar davon aus, dass sich dieses Problem mit zunehmendem Alter von alleine erledigen werde.
4. Dennoch bestand ein großes Interesse daran, Antworten auf die Frage zu bekommen, wie man weitere Gewalttaten vermeiden kann, denn die Drohung, nochmals inhaftiert zu werden, schreckt die meisten Jugendlichen ab. „Nie wieder Knast“ war dann auch in den meisten Fällen das Leitmotiv für ihre Teilnahme an dem Gruppentraining. Entsprechend wurden alle Trainingsteile, bei denen es um die Veränderung ihres konkreten Verhaltens im Alltag geht, positiv aufgenommen (z.B. die Entwicklung einer inneren Stoppkarte, die in problematisch zu bewertenden Situationen zukünftig wirken soll; Umgang mit Alkohol und Drogen).
5. Ihre Straftaten wurden von den Jugendlichen in der Regel nicht weltanschaulich oder politisch begründet und die Bemühungen der Trainer, das Thema Rechtsextremismus in der Gruppe zu diskutieren, stießen entsprechend auf wenig Interesse bei den Teilnehmern. Mit historischen und politischen Themen

wollten sie sich nicht auseinandersetzen, für viele würde das möglicherweise auch eine intellektuelle Überforderung darstellen. Dennoch wurde deutlich, dass die Jugendlichen in Kategorien denken und argumentieren, die als Bestandteile eines von Rechtsextremismus geprägten Weltbildes bewertet werden müssen: Denken in Kategorien sozialer Ungleichheit, Anwendung von Gewalt als legitimes Mittel zur Durchsetzung der eigenen Interessen, Ablehnung aller positiven Aspekte von Verschiedenheit und Fremdheit. Sie praktizieren eine Art „unpolitischen und unhistorischen Rechtsextremismus“, wenn man es so ausdrücken könnte. Für die Durchführung weiterer Gruppen sollte das Training noch einmal unter dem Aspekt betrachtet werden, wie man bei Jugendlichen, die ja offenbar fast durchgehend über nur eine sehr geringe schulische und Allgemeinbildung verfügen, neben der Verbesserung ihrer Beziehungsfähigkeit, ihrer Kommunikationsfähigkeit und der Fähigkeit zur Selbstreflexion und Zukunftsplanung auch das Interesse wecken kann, an einer Fortsetzung oder Wiederaufnahme ihres Bildungsprozesses zu arbeiten.